

**SIE ÄNDERTEN DEN "GEIST" DES GANZEN
SYSTEMS.
ZUM BEGINN DER BRITISCHEN HERRSCHAFT IN
BENGALEN**

MELITTA WALIGORA

Das Enddatum der britischen Herrschaft in Indien ist bekannt: 15. August 1947. Den Beginn der britischen Herrschaft genau zu datieren, ist hingegen schwieriger. In Zeittafeln zur Geschichte Indiens wird 1757 als der entscheidende englische Sieg bei Plassey genannt, durch den die Mogulherrschaft in Bengalen de facto beseitigt worden sei, oder auch 1765, als die Ostindische Kompanie (OIK) die Diwani für Bengalen erhielt. Beide genannten Jahreszahlen beziehen sich auf Geschehnisse, die in der Provinz Bengalen stattfanden, in den anderen Gebieten Indiens gibt es zu diesem Zeitpunkt keine vergleichbaren Ereignisse (Geschehnisse im Süden, wie der Krieg in Karnatik zwischen Briten, Franzosen und einheimischen Mächten gehen dem voran). In der Folge hatten diese zwar Auswirkungen auf weitere Teile des Subkontinents, aber sie etablierten keineswegs die britische Herrschaft in Indien, vielleicht noch nicht einmal in Bengalen. 1818 besiegten die Briten die Marathen und von da an wird zwischen Britisch-Indien und den übrigen Territorien in Indien unterschieden. Sehr vorsichtig und unbestimmt heißt es in dem Band zu Indien in der Fischer Weltgeschichte, dass 1818 "ganz Zentralindien unter britische Kontrolle oder sogar unter direkte britische Herrschaft fiel."¹ In der Mitte des 19. Jh. erfolgten dann die letzten territorialen Eroberungen (Sindh, Panjab und Oudh). Erst 1858 übernahm die britische Krone die Macht in Indien, das zu diesem Zeitpunkt zu zwei Dritteln erobert war, der Rest bestand aus quasi unabhängigen Fürstentümern.

Bis dato übte die OIK die politische Macht in den eroberten Gebieten aus, womit noch nicht gesagt ist, wer wirklich die Macht innehatte. Es muß hierbei zumindest zwischen den Interessen und Handlungen der Vertreter der OIK in England und vor Ort, in Indien, differenziert werden, die sich keineswegs immer deckten. Im Gegenteil: "If the English servants of the East India Company had carried out the orders of its Court of Directors honestly and scrupulously, there would have been no British Empire in India."² Gerade vor Ort war es zudem oft die Persönlichkeit eines Mannes, der die Geschicke der OIK und Indiens in der Hand hatte. Macaulay nennt diese Befugnisse einer Handelsgesellschaft und ihrer einzelnen Vertreter zur Verwaltung von riesigen Territorien eine "Anomalie", zu seiner Zeit zwar eine "wohlthätige Anomalie", weil durch bestimmte Gesetzgebungen reguliert, aber vordem, etwa zu Clives Zeiten, noch ein Übel.³ Mit Pitt's India Act von 1784 hatte sich die englische Regierung eine Einfluß- und Kontrollmöglichkeit auf die Verwaltungsangelegenheiten der OIK in Indien geschaffen, wodurch es auf britischer Seite einen Regierungsdualismus und zumindest drei Interessengruppen (nämlich die britische Regierung, die Anteilseigner der OIK sowie ihre Direktoren in London und die Vertreter der OIK vor Ort) in den

indischen Angelegenheiten gab, die um Macht und Gewinne konkurrierten. Natürlich gab es in Indien selbst eine Vielzahl von Kräften, sozialen Gruppen und Personen, die um das Erbe der Moguldynastie stritten und sich einen Anteil an der Macht und dem Reichtum Indiens sichern wollten. Bengalen galt dabei als eine der reichsten Provinzen, was sich u.a. daran zeigt, dass sich hier seit der Mitte des 16. Jahrhunderts verschiedene europäische Handelsgesellschaften niedergelassen hatten und profitablen Handel trieben. Auch diese Gesellschaften gerieten mit der Schwäche und dem Zerfall der Mogulherrschaft im 18. Jahrhundert untereinander in Kämpfe um ihre Besitzungen sowie um Erweiterung ihres Handels, die z.T. mit oder gegen verschiedene indische Mächte oder in Weiterführung bzw. Verlagerung ihrer Kämpfe in Europa auf indischem Territorium ausgefochten wurden. Bekanntlich ging aus diesem Kampf- und Interessengewirr die OIK letztlich als Sieger hervor und trat in gewisser Weise das Erbe der Moguldynastie an.

Es ist nun seit längerem eine vieldiskutierte Frage, warum überhaupt eine Handelsgesellschaft wie die Ostindische Kompanie und ein Handelsstaat wie der britische Interesse an einer ausgedehnten territorialen Herrschaft in Indien hatte?⁴ Weniger diskutiert wird über den Zeitpunkt des Beginns der Herrschaft und die Art und Weise, wie sie sich herausbildete und gestaltete. Oft wird einfach von rund zweihundert Jahren britischer Herrschaft in Indien gesprochen, ohne genau nachzurechnen oder zu bestimmen, worauf sich diese Angabe sowohl zeitlich als auch räumlich bezieht. Neben dieser Ungenauigkeit in der Bestimmung des historischen Geschehens insbesondere in der zweiten Hälfte des 18. Jh. gibt es eine weitere Unsicherheit in der Beurteilung dessen, was eigentlich geschehen ist. Sprechen die einen von Plünderung, Ausbeutung und zerstörenden Eingriffen der Briten in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Indiens, so schreiben andere, dass die Einflußmöglichkeiten der Briten auf die bestehenden Strukturen eher gering gewesen seien, und sie sich lediglich geschickt an diese anpassten, um sie für sich zu nutzen. Sicher zu Recht korrigiert z.B. P. Marshall ein Bild vom Indien des 18. Jh., indem nichts als Anarchie und Niedergang zu finden ist und nach dem dann erst durch "British law and order" der indischen Gesellschaft ein neuer Entwicklungsschub gegeben wurde. Er bezweifelt allerdings, dass die Briten in der Lage gewesen seien "to break long continuities and force eastern India into wholly new directions."⁵ Er nimmt stattdessen an, dass die frühe britische Herrschaft bereits vonstattengehende Veränderungen lediglich stimulierte, modifizierte oder abbrach.⁶

In diesem Beitrag werde ich zunächst relevante Ereignisse in der zweiten Hälfte des 18. Jh. in Bengalen daraufhin prüfen, ob und in welcher Weise sie zur Errichtung der britischen Herrschaft führten. Ich werde mich dabei strikt auf Bengalen beschränken, u.a. weil ich davon ausgehe, dass in dem genannten Zeitraum von einer britischen Herrschaft in Indien ohnehin noch keine Rede sein kann. Zugleich werde ich der Frage nachgehen, in welcher Weise und mit welchem Resultat die Briten die Gesellschaft Bengalens veränderten. Ich gehe davon aus, dass es bis zur Errichtung der britischen Herrschaft noch weit bis in das 19. Jh. hinein dauerte, dass aber bereits ab 1757 tiefgreifende Modernisierungsprozesse einsetzten, die z.T. ohne Wissen und oft in anderen Absichten der handelnden Personen initiiert wurden.

Deshalb lautet meine Frage: Was genau begann 1765, 1757 oder früher in Bengalen?

Entwicklung der Ereignisse, die zu 1757 führten

Bengalen hatte sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts zu einer relativ selbständigen Provinz (Bengalen, Orissa und Bihar) innerhalb des Mogulreiches entwickelt. Hierfür waren vor allem zwei Faktoren ausschlaggebend: Zum einen stand mit Murshid Quli Khan (1716-1727 Nawab von Bengalen) ein sehr fähiger Verwaltungsbeamter an der Spitze der Provinzregierung und zum anderen verfügte der Mogulkaiser in Delhi nicht mehr über die ausreichende Stärke, sich eine etwas abgelegene Provinz wie Bengalen vollständig zu unterwerfen. Zudem wurde das Mogulreich durch auszehrende Nachfolgekämpfe seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer weiter geschwächt. Dennoch haben die Nawabs von Bengalen regelmäßig den dem Mogulkaiser zustehenden Steueranteil der Provinz nach Delhi geschickt. Darauf hatte insbesondere Murshid Quli Khan geachtet und durch eine 1722 neu vorgenommene Steuerschätzung die Summe für den Kaiser sogar noch erhöht. Diese korrekte Erfüllung einer grundlegenden Pflicht gegenüber der Zentralmacht verschaffte der Provinz zugleich den gewünschten Freiraum für eigene Wege bei der Gestaltung der inneren Verhältnisse.

Es war ein Grundprinzip der Moguln seit Akbar, die Verwaltung in zwei unabhängig voneinander agierende Stränge aufzuteilen. Verantwortlich für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ordnung ist der Subahdar, Nazim oder Nawab (Governor) einer Provinz (Subah), dem die Verteidigung und die Kriminalgerichtsbarkeit unterstehen. Dem Diwan als dem zweiten Machtstrang obliegt neben der Steuerverwaltung auch die Zivilgerichtsbarkeit. Beide Posten wurden von Kaiser in Delhi besetzt und sicherten durch wechselseitige Kontrolle eine Machtbalance, die den Einfluß der Zentralmacht in den Provinzen möglichst nicht gefährden sollte. Kurz gesagt, der eine Machthaber verfügte über die Truppen, der andere über das Geld und sie mußten sich einig sein, um ihre jeweiligen Machtressourcen effektiv nutzen zu können. Diese Teilung der Machtstränge zog sich von der Provinzebene (Subah) weiter runter auf kleinere Verwaltungsebenen (Sarkar und Parganah) fort. Murshid Quli Khan begann als Beamter in der Steuerverwaltung, war zeitweilig aber auch Naib-Subahdar und Faujdar (Militär- und Kriminalgerichtsbeamter) in verschiedenen Bezirken der Provinz. Als Diwan versuchte er zielstrebig, die gesamte Steuerverwaltung unter seine Kontrolle zu bringen und verlegte Anfang des 18. Jh. u.a. zu diesem Zweck den Sitz der Diwani aus der damaligen Hauptstadt Dhaka mehr in das Landesinnere. Damit sicherte er die Einnahmen vor räuberischen Überfällen in der damals unsicheren Gegend um Dhaka und nutzte die Vorteile, die sich aus der neuen Lage in einer zentralen Handelsgegend ergaben, die vor allem durch zunehmende Zahl europäischer Niederlassungen am Bhagirathi/Hughli belebt wurde. Seit 1704 heißt die Stadt nach ihm Murshidabad und wurde mit seiner Ernennung zum Nawab von Bengalen um 1716 neue Hauptstadt der Provinz.

Im Verlaufe seiner Regierungszeit bis zu seinem Tode 1727 gelang es ihm, trotz der unruhigen Zeiten im Mogulreich in seiner Provinz Frieden zu halten und z.B. die Sicherheit auf den Straßen durch die Einrichtung von Polizeieinheiten (Thana) zu erhöhen. Diese politische Stabilität Bengalens, die bis etwa zur Mitte des 18. Jh. anhielt, sowie der preisgünstige Handel machte Bengalen u.a. für ausländische Händler attraktiv. Der Nawab förderte diesen Handel, weil er auch ihm Gewinn einbrachte, doch gelang es ihm zugleich, die Handelstätigkeit seiner eigenen Beamten sowie der europäischen Handelskompanien unter Kontrolle zu halten. So verweigerte er z.B. der

OIK das Recht auf eigene Münzprägung in Bengalen, weshalb sie im Handel Verluste durch Geldwechsel (Batta) hinnehmen mußte. Seine eigentliche Leistung lag jedoch in der Reformierung und Effektivierung der Steuerverwaltung. Ohne am System Gravierendes zu verändern, sicherte er die Steuereinnahmen durch das immense Unternehmen einer neuen Schätzung (1722), wodurch exakte Informationen vorlagen und ein genaues Register erstellt werden konnte. Weiterhin förderte er das Entstehen von großem Grundbesitz, besonders in Westbengalen, wo ausgedehnte Zamindari die Verwaltungsausgaben der Regierung reduzierten. Die Zamindare mußten einmal im Jahr am Hof erscheinen, wo die letzte Steuerrate entgegengenommen und die neue für das kommende Finanzjahr ausgehandelt wurde. Bei dieser Punja genannten Zeremonie sicherte der Nawab erneut seine Autorität durch Vergabe von Geschenken an gehorsame und Strafen an säumige Zamindare. Zur Kontrolle der Zamindare führte Murshid Quli Khan in die Steuerverwaltung das Amt des Amil ein, denn bei genereller Möglichkeit der Gewährung von Steuernachlaß oder -aufschub bei Mißernten, Naturkatastrophen u.a. galt doch das Interesse des Nawabs einer pünktlichen und vollständigen Steuereintreibung. Die Beamten der Steuerverwaltung waren unter Murshid Quli Khan und seinen Nachfolgern fast ausschließlich Bengali-Hindus, während er die anderen Posten der Verwaltung an Verwandte vergab.⁷ Die Macht des Kaisers in Delhi, Beamte in Bengalen zu ernennen, war geschwunden und so gelang es dem Nawab, die gesamte Verwaltung unter seine persönliche Kontrolle zu bringen und dadurch auch die prinzipielle Teilung der Machtstränge zu umgehen. Auf diese Weise sicherte er die jährlichen Zahlungen an den Mogulkaiser und befreite sich damit von unerwünschten Eingriffen des Kaisers in "seiner" Provinz. Unter seiner Regierung entstand eine befähigte Beamtenschicht aus Bengali-Hindus sowie eine weitere Schicht, die vom Handel und von Geldgeschäften mit den europäischen Handelskompanien profitierte und in der ebenfalls Bengali-Hindus zahlreich vertreten waren. Eine dritte neue Schicht entstand mit den großen Zamindaren (über die Rolle der Zamindare im Sozialsystem siehe unten).

So läßt sich mit P.Marshall einschätzen, dass mit dem 18.Jahrhundert Bengalen begann, sich als eine autonome politische Einheit zu entwickeln und dass zum Zeitpunkt des Todes von Murshid Quli Khan 1727 Bengalen ein nahezu unabhängiger Staat war.⁸ Es galt insofern als eine reiche Provinz, als es über große Flächen sehr fruchtbaren Landes verfügte, welche teilweise recht intensiv kultiviert wurden. Das Steueraufkommen war hoch und wurde vor allem regelmäßig abgeschöpft, die Bevölkerung nicht üppig, aber zuverlässig ernährt. Es wurde cash crop angebaut, die Geldrente war bereits verbreitet, es gab Salzproduktion, Textilhandwerk, weitverzweigten Handel, Geld- und Bankwesen. In Bengalen existierte also eine vorindustrielle Gesellschaft mit durch Steuern und Handel abzuschöpfendem Reichtum aus Landwirtschaft und Handwerk. Die Nawabs in der ersten Hälfte des 18.Jahrhunderts schufen und sicherten ein in sich stabiles System, welches sie unter Kontrolle halten konnten. Doch bei aller verwaltungsmäßigen Effizienz und politischen Selbständigkeit gegenüber Delhi blieb es bei einer im Wesen vormodernen Gesellschaftsstruktur. Murshid Quli Khan schuf mit seiner Verwaltungsreform ein effektiveres Staatswesen, aber keinen modernen Staat. Marshall beschreibt das Mogul-Bengalen des 18.Jh. als eine "relatively open society" mit einer "complex and resilient economy".⁹ Die europäischen Handelskompanien führten einen profitablen, aber unsicheren Handel, bei

dem sie sich an die vorhandenen Strukturen anpassen mußten und stark von den Finanzressourcen ihrer indischen Partner bzw. von der Einfuhr von Silberbarren abhängig blieben. Die staatliche Struktur der Mogulprovinz brach keineswegs und allein unter dem Ansturm der Händler aus Europa zusammen. Dazu waren weitere Faktoren erforderlich. Allerdings gab es einen Wandel in der sozialen Struktur Bengalens, der mit dem tieferen Eindringen der OIK in Bengalen zusammenhängt, der weit über die Handelsaktivitäten der Kompanie hinaus diese zu politischen und militärischen Aktionen trieb. Marshalls oben erwähnte Einschätzung des Mogul-Bengalens im 18. Jh., nach der die britischen Händler, selbst als sie bereits mit politischer Macht ausgestattet waren, nicht mehr Einfluß- und Veränderungsmöglichkeiten hatten als einen guten bis beträchtlichen Profit herauszuschlagen¹⁰, verkennt die einsetzenden Entwicklungen in Bengalen seit der Mitte des 18. Jh..

Der Reichtum Bengalens lockte viele Interessenten an, die sich seiner bemächtigen wollten. Die ersten und gefährlichsten waren die Marathen, die von 1742 an nahezu jährlich in Orissa und in Westbengalen bis vor die Hauptstadt Murshidabad einfielen, plünderten, verwüsteten und hohen Tribut einforderten. 1751 schloß der damalige Nawab von Bengalen, Alivardi Khan (1740-1756 Nawab von Bengalen), ein Abkommen mit den Marathen, infolgedessen er Orissa verlor und sich zur Zahlung eines jährlichen Tributs verpflichtete. Zu dieser Zeit hatten die westlichen Teile der Provinz fast zehn Jahre rücksichtsloser Ausplünderung hinter sich, von der fast alle sozialen Schichten - Bauern, Zamindare, Beamte, Banker, Händler sowie die europäischen Handelskompanien - betroffen waren. Bihar wurde hingegen immer wieder von Oudh her oder von afghanischen Siedlern und Soldaten überfallen und geplündert. Die militärische Macht des Nawabs beruhte neben seinen eigenen Streitkräften zum großen Teil auf den Treueverpflichtungen seiner Gefolgsleute mit ihren Armeen. Hieraus ergab sich eine gewisse militärische Schwäche in Zeiten wechselnder Machtbalancen in einem sich auflösenden Großreich, zu dem Bengalen offiziell noch gehörte. Das fein ausbalancierte Interessen- und Machtgefüge der Mogulherrschaft in Bengalen geriet durch den geringen Schutz, den die Regierung vor den Einfällen und Plünderungen bieten konnte und die zusätzlichen Abgaben (Awabs), die zur Begleichung der erhöhten Militärausgaben durch den Nawab erhoben wurden, ins Wanken. Dennoch ist nicht bekannt geworden, dass die Hindus in Bengalen die Gelegenheit der Schwäche der Mogulregierung ausgenutzt hätten, um mit Unterstützung etwa der Marathen oder anderer einheimischer Kräfte die muslimische "Fremdherrschaft" zu beseitigen und eine eigene Herrschaft (Hindu-Raj, bengalischer Nationalstaat) zu etablieren. Es gab zu der Zeit kein Hindu-Hindu response; bei den vielen Konspirationen von Hindus, Moslems und Briten zum Sturz des Herrschers in Bengalen ab 1756 kam - soweit wir wissen - nur einmal die Idee auf, einen Hindu-Herrscher zu protegieren¹¹, was aber nicht weiter ernsthaft bedacht oder gar ausgeführt wurde.

War der Nawab Alivardi Khan auch durch den nahezu beständigen Ausnahmezustand in seiner Position erheblich geschwächt, so konnte er doch bis zu seinem Tode 1756 das von Murshid Quli Khan ererbte Herrschaftssystem prinzipiell aufrecht erhalten. Seinem Nachfolger Siraj-ud-daula (1756-1757 Nawab von Bengalen), ein Enkelsohn von Alivardi und von diesem zum Nawab bestimmt, gelang dies nicht mehr. Er schlug zwar seinen Gegenkandidaten aus der Mogularistokratie auf dem

Schlachtfeld und erhielt die kaiserliche Anerkennung seines Herrschertitels, doch machte er sich u.a. durch umfangreiche Neubesetzung in der zivilen und militärischen Verwaltung mit Leuten seiner Wahl - damals durchaus üblich, aber in der von seinem Vorgänger ererbten instabilen Situation unklug - viele einflußreiche Gruppen und Menschen zu Gegnern. Zudem sah sich Siraj-ud-daula in seiner Autorität auch durch die Briten bedroht, die ihn durch beständige Verletzung des Rechts auf zollfreien Handel eines Teils seiner Einnahmen beraubten, unerlaubt ihre Handelsniederlassung in Kalkutta höher befestigten und Untertanen des Nawabs in Kalkutta Schutz gewährten, die von ihm gerichtlich verfolgt wurden. Da Verhandlungen über die Einstellung dieser Verfehlungen ergebnislos verliefen¹², nahm Siraj-ud-daula Kalkutta Mitte 1756 ein. Dies führte dazu, dass die OIK ihre bei Madras im Krieg mit den Franzosen aufgebaute, hoch-professionelle Armee unter Robert Clive nach Bengalen holte und damit einen neuen Machtfaktor in das instabile Kräfteverhältnis brachte, der in der Folge bedeutsam werden sollte. Kalkutta wurde Anfang 1757 zurückerobert und die Briten nutzten die Anwesenheit ihrer Truppen, um die französische Handelskonkurrenz auch in Bengalen zurückzudrängen. Sie nahmen Chandernagore, die wichtigste französische Handelsniederlassung in Bengalen, ein, was sie allerdings mit ihren militärischen Kräften in das Gebiet des Nawabs führte. Dieser hatte den Briten mehrfach nahegelegt, Frieden in seinem Land zu halten und angekündigt, dass, sollte es zum Kampf kommen, er die Franzosen unterstützen würde.¹³ Clive mußte nun den Zorn des Nawabs fürchten und vertrat daher die Ansicht, um das Errungene zu sichern, Nägeln mit Köpfen zu machen und gegen den Nawab, der eher die Franzosen unterstützte, weiterzuziehen.¹⁴

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich bereits unter einflußreichen einheimischen Kräften aus der Finanzwelt (Jagat Seth), der Militär- und Zivilverwaltung (Mir Jafar, Rai Durlabhram, Manik Chand), Händlern (Omichand) sowie Hindu- und Moslem-Zamindaren eine Konspiration zum Sturz des Nawabs gebildet. Diese Konspiration wird in der Literatur wegen der überwiegenden Beteiligung und der führenden Rolle von Bengali Hindus als "Hindu conspiracy" beschrieben. Jetzt lud die konspirierende Gruppe um die Jagat Seths Clive als guten Soldaten und Führer eines schlagkräftigen Heeres ein, sich am Sturz des Nawabs zu beteiligen und dafür volle Entschädigung der durch Siraj-ud-daula den Briten zugefügten Verluste sowie zusätzliche Privilegien zu erhalten.¹⁵ Mitte 1757 kam es dann zwischen den Briten und dem Teil der Streitkräfte des Nawab, der noch zu ihm hielt, zu der vielzitierten, für den Nawab zunächst nicht aussichtslosen Schlacht von Plassey¹⁶, unweit der Hauptstadt Murshidabad. Die von Mir Jafar und Rai Durlabhram (beide führende Teilnehmer der Konspiration) geführten großen Truppenteile beobachteten lediglich die Schlacht und die Niederlage ihres Herrschers von Ferne. Es wird berichtet, dass sie die Entwicklung der Schlacht mit dem Ziel abwarteten, sich erst im entscheidenden Moment auf die Seite des Siegers zu schlagen. Auf dem Schlachtfeld noch, gegenüber einem durch den Tod seines Feldherrn verzweifelten Siraj-ud-daula soll Mir Jafar ihm auf den Koran die Treue geschworen haben.¹⁷ Doch Mir Jafar war bereits in den konspirativen Verhandlungen als neuer Nawab ausersehen worden. Die Gründe für diese Wahl sind nicht ganz klar, denn es hieß von Mir Jafar, er sei ein "timid and weak minded man"¹⁸ und er selbst hatte sich nur zögernd zur Übernahme der Macht bereiterklärt. Möglicherweise glaubten die anderen Konspirationsteilnehmer, mit ihm als Nawab leicht ihre eigenen Interessen durchsetzen zu können. Andererseits verfügte Mir Jafar durch seine früheren Positionen

in der Regierung über großen Einfluß in der Armee und seine Verwandtschaft mit Alivardi gab ihm weitere Reputation und es scheint, als hofften seine Förderer mit ihm als Nawab auf Rückkehr zu stabilen Zeiten. Angeblich soll Clive auf Mir Jafar bestanden haben, um in der "Hindu conspiracy" einen Mann aus der muslimischen Aristokratie als Nachfolger zu haben, der mit gewisser Wahrscheinlichkeit die immer noch erstrebenswerte Zustimmung des Mogulkaisers erhalten wird.¹⁹ Nach Mukhopadhyay hatte der Maharaja von Nadia, Krishna Chandra, bereits aus ähnlichen Gründen ebenfalls Mir Jafar vorgeschlagen, womit seine Nachfolge schon vor Eintritt der Briten in die Konspiration feststand.²⁰ Dass er die Position des Nawab unter anderem mit Hilfe einer ausländischen Armee gewann, war nach dem damaligen Verständnis nichts ungewöhnliches, sondern man bediente sich üblicherweise Söldner und Armeen unterschiedlicher Herkunft, woraus diesen Kräften keineswegs ein Anspruch auf Machtanteil erwuchs, sie hatten lediglich Anspruch auf einen Anteil an der Beute. Die britischen Heerführer wurden nach der Schlacht in die Gesellschaft der muslimischen Militäraristokraten aufgenommen und erhielten entsprechende Titel²¹ und ihren Beuteanteil. Der neue Nawab fühlte sich Clive persönlich verpflichtet, ohne wahrzunehmen, dass hinter ihm eine unpersönliche Kompanie und ein ganzer Staat standen, in deren Interesse Clive im Prinzip handelte.²²

Der Vertrag zwischen Mir Jafar und den Briten vom Juni 1757 sah u.a. vor, dass die Briten das Gebiet südlich von Kalkutta, die 24-Parganas, als Zamindari erhalten und in üblicher Weise an den Nawab den Steueranteil zahlen sollten. Clive sicherte sich jedoch dieses Gebiet im April 1759 als persönliches Jagir zum Lohn für einen angeblich ausgefochtenen Kampf bei Patna gegen den Mogulprinz Ali Gauhar, den späteren Mogulkaiser Shah Alam. Praktisch zahlten die Briten als Zamindar der 24-Parganas ab dann den geforderten Steueranteil des Nawabs nicht an diesen, sondern an den Privatmann und tüchtigen Krieger Clive. Er erhielt bis zu seinem Tod 1774 die Steuern dieses Gebietes, dann fielen sie an die OIK.²³

Wie sind nun die Ereignisse von 1757 - die Schlacht von Plassey und der Sturz des Nawabs Siraj-du-daula - einzuschätzen? Der Sturz eines Nawabs durch verschiedene konspirative Kräfte, die sich zu diesem Zweck zusammenschließen und sich nach militärischer Hilfe umsehen, ist selbst im Bengalen des 18.Jh. nichts ungewöhnliches. 1757 war das Ziel aller an der Konspiration beteiligten Seiten im Prinzip nichts anderes als die Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie noch unter Alivardi Khan galten. Die einheimischen Eliten wollten sich ihren Machtanteil in Verwaltung und Handel sichern und die OIK ihre Handelsbedingungen verbessern. Keine der beteiligten Seiten strebte eine Veränderung der Staats- oder Gesellschaftsstruktur an, sondern lediglich die profitable Abschöpfung des Reichtums aus Landwirtschaft, Handwerk und Handel. "What the conspirators had not anticipated in 1757 was the fact that this time the coup would lead to a significant change in the political balance in Bengal and Bihar and also alter the very nature of political power and authority in the subah. None of them had anticipated a political revolution."²⁴ Dies wird auch aus den Abmachungen zwischen den Konspirationsteilnehmern deutlich, die bereits vor Plassey in einem Vertrag festgelegt wurden.²⁵

Der Vorteil der Briten, den sie 1757 einzusetzen wußten, lag weniger in ihrer Stärke als Handelskompanie, sondern eher in ihrer militärischen Überlegenheit, die hauptsächlich in einer gut gedrillten Armee bestand. Zu Hilfe kam ihnen eine

Gesamtsituation, die durch Schwäche der Zentralmacht, Invasionsbedrohungen und durch starke einheimische, um Macht konkurrierende Kräfte gekennzeichnet war. Durch die Beteiligung an der Konspiration, die von einheimischen Kräften ausging, gelang es ihnen, ihre militärische Macht zu etablieren. Jeder künftige Nawab mußte ihre Truppen fürchten oder sie gegen Bezahlung einsetzen. Weiterhin konnten sie ihre Handelsposition gegenüber den anderen europäischen Kompanien festigen, und sie erhielten ein Gebiet südlich von Kalkutta als Zamindari. Sie konnten das Monopol der Jagat Seth auf Münzprägung brechen und endlich das schon lange gewährte Recht, ihr Silber selbst zu prägen, realisieren. Und sie erhielten immense Entschädigungen für angeblich erlittene große Verluste zu Zeiten Siraj-du-daulas. Am Hof des Nawabs in Murshidabad wurde ein britischer Resident eingesetzt, der im Ränkespiel des Hofes die Interessen der Briten wahren sollte.

Der Gewinn, den die OIK aus diesen Ereignissen zog, scheint beträchtlich. Allerdings dauerte es noch sehr lange, bis dieser Gewinn tatsächlich realisiert werden konnte. Mit Plassey wurden Ausgangsbedingungen für die Briten geschaffen, die es ihnen im Verlauf der zweiten Hälfte des 18. Jh. ermöglichten, nach und nach ihre Macht in Bengalen auszudehnen und tatsächlich profitablen Handel zu treiben. Beides war 1757 weder für die OIK noch für den britischen Steuerzahler erkennbar. Die Herrschaft wurde nicht angestrebt und die Handelsbilanzen blieben noch lange unbefriedigend. Die Direktoren in London wußten nichts von den Vorgängen in Bengalen und hatten eigentlich kein Interesse an diesen politischen und militärischen Aktionen, sofern sie nicht die Handelstätigkeit der OIK direkt berührten. Doch dies zu beurteilen war ihnen unter den gegebenen Umständen schwer möglich, da sie frühestens nach sechs Monaten Kenntnis von den Ereignissen in Bengalen erhielten und diese dann nur entweder bestätigen oder verurteilen konnten, ohne an der tatsächlichen Lage viel ändern zu können. Jedenfalls sahen sie keine Veranlassung, nach Plassey irgendetwas an der Struktur oder den Methoden des Handels zu ändern. Hauptsache, die Ausgaben blieben gering und die Politik vorsichtig. Es wäre fatal, diese Ereignisse aus der Sicht des späteren Verlauf bewerten zu wollen, da in ihnen keine Zwangsläufigkeit steckt, sondern das Agieren von Individuen, die gerade in dieser Phase der Geschichte Bengalens große Einflußmöglichkeiten hatten.

Clive hatte zwar die direkte Einmischung der OIK in die Regierungsangelegenheiten Bengalens mit dem Council in Kalkutta diskutiert, doch in die Schlacht mit dem Nawab war er ohne die Zustimmung des Councils, es heißt sogar, gegen dessen ausdrückliche Meinung gezogen.²⁶ Es ist unwahrscheinlich, dass die Direktoren der OIK in London in die Konspirationsverhandlungen zum Sturz des Nawabs eingeweiht waren oder dass sie dem ausgehandelten Vertrag zugestimmt hatten, obwohl er in ihrem Namen abgeschlossen wurde.²⁷

So gesehen ist die Schlacht von Plassey die Aktion eines Robert Clives und einiger weniger gewesen, die zum Zeitpunkt ihres Geschehens weder die Zustimmung aller Angestellten der OIK in Bengalen noch die der Direktoren in London hatte. Ziel der Aktion Clive's war lediglich ein Wechsel in der Person des Nawabs, kein prinzipieller Machtwechsel etwa zugunsten der OIK.²⁸ Ohne Beteiligung der einheimischen Elite oder gar gegen deren Willen wäre dieser Aktion vermutlich kein Erfolg beschieden gewesen. Deren Teilnehmer hatten ganz eigene Ziele und Interessen. Mir Jafar wollte als Nawab zu den alten stabilen Zeiten zurückkehren, wie er sie noch unter Alivardi

Khan kennengelernt hatte. Rai Durlabhram war von dem persönlichen Interesse nach einem erheblichen Gewinnanteil infolge des Nawab-Wechsels geleitet, und er unterstützte von da an die Briten in skrupelloser Weise, so dass ein Biograph einschätzte, dass er mit seiner Gier nach Geld im Verlauf der nächsten Jahre "helped the establishment of English supremacy in Bengal."²⁹ Man kann also annehmen, dass sich im Verständnis der damaligen Kräfte keine tiefgreifenden Veränderungen in der Struktur und Ausübung der Macht mit 1757 ergeben hatten und man eher bestrebt war, die überkommenen Verhältnisse zu bewahren, zu stabilisieren und höchstens im Rahmen dieser günstigere Bedingungen für die Realisierung der jeweils eigenen Interessen auszuhandeln.

In der Literatur finden die Ereignisse von 1757 unterschiedliche Bewertung. P. Marshall nennt die Schlacht von Plassey eine "Revolution", da er die These vertritt, dass die Briten aufgrund sowohl ihrer militärischen Stärke als auch der Übernahme wichtiger Bestandteile der Wirtschaft Bengalens zu dieser Zeit bereits in der Lage gewesen seien, politische Macht auf jeder nur gewünschten Ebene auszuüben.³⁰ Dies trifft aus meiner Sicht nicht zu. Bis zur Ankunft Clives war die OIK in Bengalen durch vorsichtig agierende Schreiber und Händler vertreten, die nicht einmal direkten Zugang zur Regierung hatten und sich ihre Privilegien mit Geschenken und Zugeständnissen erbetteln mußten. Erst in der Folge von Plassey erscheint die OIK als eine militärische Macht in Bengalen, die dadurch auch politischen Einfluß auszuüben beginnt. Marshall selbst hatte eine Seite zuvor geschrieben, dass: "With the vital exception of Clive's army, there was little that was new about the British presence in Bengal in 1757."³¹ Insbesondere unter der Leitung Clives verschoben sich die Aktivitäten der OIK mehr in Richtung Politik, wenn auch der Handel und die kräftigen Gewinne aus diesem das Hauptziel blieb. Für S.C. Mukhopadhyay war die Schlacht von Plassey der Beginn der politischen Vormachtstellung der Briten in Bengalen, die sie mit Unterstützung prominenter Bengali Hindus errangen. Die Schlacht selbst symbolisiert für ihn in den Worten eines britischen Zeitgenossen der Ereignisse "a scene of treachery and rebellious rout, and not a contested and glorious victory for the English."³² Das der Schlacht folgende, langanhaltende Chaos in den politischen Verhältnissen Bengalens und die Schwäche der zentralen Autorität des Nawab, die sich auch im häufigen Wechsel der Regentschaft ausdrückte, erlaubte den Briten ein tiefes Eindringen in den Inlandhandel unter beständiger Verletzung sowohl der Anweisungen der Direktoren der OIK in London als auch der Abmachungen mit dem jeweiligen Nawab. Zu Recht schreibt Macaulay von einer Zwischenzeit, die mit dem Sturz des Hauses Tamerlan beginnt und bis zur Begründung des britischen Übergewichts andauert. In dieser Zwischenzeit "hatte die alte Ordnung der Dinge aufgehört; die neue Ordnung der Dinge war noch nicht gebildet."³³ T.M. Chatterji schreibt: "Though they did not begin to rule at once, they held the fate of Bengal in their hands. It was the English merchants of Calcutta, and not the Emperor of Delhi, who now decided who should sit on the throne of Bengal and who should vacate it."³⁴ Nun hatte in Bengalen der Kaiser von Delhi schon lange keine Entscheidungsgewalt mehr darüber, wer und wie die Ämter in dieser Provinz besetzt wurden, sondern dies machten die herrschenden Kreise dort seit Murshid Quli Khan unter sich aus. Sie holten sich jedoch immer noch aus guten Gründen die kaiserliche Legitimation für ihr Amt. Dies wurde auch nach 1757 weiter eingehalten und bei ihrer Einmischung in die Regierungsbildung und -politik mußten die Briten mit der

herrschenden Elite Bengalens rechnen und verhandeln. Die Briten hatten Macht, aber noch nicht die Macht inne. Es geht meiner Ansicht daher zu weit, wenn gesagt wird, dass "Clive mit einem Schlag der Herr Bengalens, der neue Nawab seine Kreatur war."³⁵ Auch regierte der neue Nawab nicht nur nominell³⁶, wenn auch seine Souveränität sowohl durch die Briten als auch durch Teile der einheimischen Elite beschränkt wurde. Khan spricht daher zutreffend von einer Anglo-Mughal Phase in der Geschichte Bengalens, die 1757 begann und bis 1791 andauerte, dem Jahr, in dem Cornwallis das Amt des Naib Nazim (Verwaltungschef im Auftrag des Nawabs und später auch der OIK in den Provinzgebieten Bihar, Orissa und Bengalen) abschaffte und den höchsten Gerichtshof (Sadar Nizamat Adalat) endgültig nach Kalkutta verlegte.

Eines allerdings taten die Briten sofort, womit sie einen viel entscheidenderen Eingriff in die soziale Struktur Bengalens vornahmen als mit ihrem Ränkespiel um den Thron. "After Plassey, when the East India Company was granted the zamindari right of the 24-Parganas the old zamindars were dispossessed. This was very much opposed to the spirit of Mughal administration."³⁷ Sie begannen mit einer Veränderung im "Geist" des Systems, zunächst in einem kleinen Territorium, doch setzten sie dies später konsequent fort (s.u.).

Ereignisse, die zu 1765 führten

Es lag durchaus im Eigeninteresse der Briten, ein stabiles Regime des Nawab zu etablieren und zu unterstützen, um in Ruhe ihren Handelsgeschäften nachgehen zu können. Allerdings erwies sich die Herrschaft Mir Jafars keineswegs als gesichert. Die Ereignisse hatten "die Gemüther der Menschen aus den Fugen gebracht."³⁸ Da er vom Mogulkaiser, so bedeutungslos er auch sein mochte, noch keine Bestätigung erhalten hatte (er erhielt sie erst Juni 1758), verweigerten ihm Teile der Muslim-Aristokratie und der Zamindare die Anerkennung als Herrscher. Teile seiner Armee waren rebellisch wegen ausbleibender Bezahlung.³⁹ Die holländische Handelskompanie wollte ebenfalls Mir Jafar nicht als Nawab akzeptieren, da ihnen dies zu Recht als eine Stärkung der britischen Konkurrenten erschien.⁴⁰ Die Versuche des Nawab, sich eine unabhängige Machtposition in Murshidabad zu sichern, scheiterten unter anderen auch an den zahlreichen räuberischen Einfällen von außen, insbesondere in Bihar, und weiteren Bestrebungen anderer, Bengalen für das Mogulreich zurückzugewinnen. Anfang 1760 setzten sich die Marathen in Midnapur fest, gegen die Mir Qasim im Dienste des Nawabs erfolglos zu Felde zog. Letztlich konnte Mir Jafar nur mit Hilfe der britischen Truppen seine Position sichern, doch führte ihn dies zugleich in zunehmende Abhängigkeit von den Briten und in weitere finanzielle Schwierigkeiten. Er verlor allerdings noch nicht eine seiner wichtigsten Machtpositionen, er hatte nach wie vor eine Armee, die allerdings schlecht oder gar nicht bezahlt wurde und daher beständig rebellisch war. Dennoch strebte er danach, die militärische Verteidigung seiner Provinz zu übernehmen, auch wenn es ihm nur sehr unzulänglich gelang.⁴¹ Er verlor seine militärische Macht endgültig erst 1763 im Vertrag mit den Briten, der bei der Übernahme seiner zweiten Regentschaft abgeschlossen wurde.⁴²

Die Kontrolle über die Finanzen lag nur noch bedingt in der Hand des Nawabs, sondern bei seinem Diwan Rai Durlabhram, der eng mit den Briten kooperierte und eher deren Interessen als die des Nawabs wahrnahm. Mir Jafar geriet in Schwierigkeiten, da er neben den bekannten Verpflichtungen, wie den Tribut an die

Marathen und eine angemessene Gabe an den Mogulkaiser im Zusammenhang seiner Machtübernahme große finanzielle Versprechungen der OIK gegeben hatte, die er in der prekären finanziellen Situation seines Staates kaum erfüllen konnte. So forderten die Briten die im Vertrag zugesicherte Entschädigung für ihre angeblichen großen Verluste bei der Einnahme Kalkuttas durch Siraj-ud-daula⁴³, für die Kosten ihrer Armee und nebenher und natürlich vertraglich nicht gesichert hohe Geschenke für sich. Der Druck der OIK auf die Finanzen Bengalens nahm zu, da das Erworbene keineswegs ausreichte, um ihre Handelsaktivitäten, ihre Armee und die Bedürfnisse ihrer Niederlassungen in anderen Teilen Indiens aus den verfügbaren Ressourcen zu finanzieren. Im Dezember 1757 forderte Clive bereits weitere Gebiete vom Nawab, um die im Vertrag festgelegten finanziellen Verpflichtungen des Nawabs gegenüber der OIK trotz leerer Staatskassen abzusichern.

Die britischen Händlern kamen mit der Steuerverwaltung des ihnen als Zamindari zugesprochenen Gebiets der 24-Parganas nicht zurecht, woraufhin sie 1759 das farming-out System einführten. Trotz des Protestes der Revenue Farmer, die unter den alten Zamindaren das Gebiet urbar gemacht hatten, wurden "the parganas divided into 15 lots and farmed out for three years."⁴⁴ Die neuen Farmer, z.T. Briten sowie einheimische Händler und Agenten aus Kalkutta, waren ohne Kenntnis der Landverhältnisse, ihre Angebote konnten daher nur spekulativ sein und das System scheiterte bald. In ihrer Rolle als Zamindar der 24-Parganas machten die Angestellten der OIK Erfahrungen sowohl mit der direkten Verwaltung als auch mit dem farming-out System. Beide Versuche, dabei dauerhaft zu Geld zu kommen, schreibt Sinha, scheiterten.⁴⁵ Dies blieb im Prinzip so bis zur Einführung des Permanent Settlement 1793. 1758 erhielt die OIK die Steuern von Burdwan, Nadia und Hugli für so lange zugesprochen, bis die Vertragsschuld des Nawabs abgegolten ist. L. Scrafton wurde als Collector eingesetzt, der sich dessen rühmte, wähen seiner Amtszeit selbst in den kargen Monaten mehr Steuern eingetrieben zu haben als die Beamten des Nawabs in den besten Zeiten. Ihm zur Seite stand Nandkumar.⁴⁶ Im Sommer 1760 forderte der Nawab diese Gebiete jedoch zurück, da sich deren Lage durch die Ausplünderung drastisch verschlechtert hatte und gab stattdessen Juwelen als Sicherheit an die OIK.⁴⁷ Die Forderung nach Abtretung weiterer Gebiete (Chittagong) an die OIK hatte Mir Jafar im gleichen Jahr, angesichts der Zustände der britischen Verwaltung in den 24-Parganas, die dem Geist der Mogulverwaltung widersprachen, abgelehnt.⁴⁸

Der Nawab mißtraute, selbst durch Konspiration an die Macht gekommen, großen Teilen seiner Höflinge und Beamten sowie den Briten. Es scheint so, als gäbe es hierbei ein spezielles Mißtrauen gegen die Bengali Hindus, die schon seit den Zeiten Murshid Quli Khans wichtige Posten in der Regierung innehatten und die jetzt eher als die Moslem-Aristokratie bereit waren, mit den Briten nicht nur im Handel, sondern auch politisch zu kooperieren.⁴⁹ Insbesondere gab es Spannungen zwischen Mir Jafar und Rai Durlabhram, Diwan des Nawab. Letzterer wurde endgültig durch den Vorwurf des Nawabs verärgert, er habe mit den Marathen konspiriert und sie ins Land geholt. So nahm Rai Durlabhram die Gelegenheit wahr, als durch den Wechsel an der Spitze der OIK in Kalkutta ein Mann die Nachfolge Clives antrat, der den alten Nawab persönlich nicht mochte (der Nawab hatte ihn nicht mit einem Titel bedacht). Der neue Governor von Fort William, Holwell, entwickelte den Plan, den Nawab zu stürzen und zu diesem Zweck Verhandlungen mit Shah Alam aufzunehmen, die durch Durlabhram geführt

werden sollten.⁵⁰ Mir Qasim, der Schwiegersohn Mir Jafars, sah für sich eine gute Gelegenheit gekommen, schnell die Nachfolge anzutreten. Die Situation für eine Konspiration war günstig, das Volk von Murshidabad unzufrieden, weil die Verwaltung schlecht arbeitete⁵¹, die Armee rebellisch wegen ausbleibender Bezahlung und die Kassen des Nawabs ziemlich leer. Obwohl Holwell recht bald durch Vansittart abgelöst wurde, kam auch der neue Governor nach kurzer Zeit zu der Ansicht, dass die Regierung des Nawab unfähig und nicht in der Lage ist, den finanziellen Forderungen der OIK zu genügen.⁵²

Das Ziel der OIK bei ihrer im Vergleich zu 1757 eher direkten und initiativen Beteiligung an einer Konspiration zum Sturz der Regierung war allerdings das gleiche wie damals: "to recover the peace and flourishing state of the provinces and revive the Company's trade and influence."⁵³ Rai Durlabhram hatte hingegen schon eine weitergehende Idee für die Ziele der Briten. Er schlug ihnen vor, in den Verhandlungen mit Shah Alam einen Sanad zu fordern, der ihnen selbst in der Provinz Bengalen die Position des Subahdars, Diwans und Boxigiri (Kommandeur der Streitkräfte) in einem verschaffe. Mir Jafar könnten sie als nominellen Nawab unter ihrem Schutz belassen.⁵⁴ Damit hätte die OIK in Bengalen die absolute Macht besessen. Dieser verräterische und kühne Vorschlag Durlabhrams fand zwar durchaus offene Ohren im Council, wurde jedoch schnell fallengelassen, als er öffentlich bekannt zu werden drohte. Offensichtlich wollte man damals nicht in den Ruf geraten, gegen eine vom Delhi-Kaiser legitimierte Herrschaft zu konspirieren und sich auf diesem Wege selbst auf den Thron zu hieven. So einigte man sich lieber mit dem ambitionierten Mir Qasim. Im Oktober 1760 zogen britische Truppen vor die Tore von Murshidabad und nach zwei Tagen gewaltsamer Überredung blieb dem Nawab letztlich nichts weiter übrig, als den Thron für Mir Qasim zu räumen. Mir Qasim wurde zum Nawab "with all powers of the Nizamat."⁵⁵

In dem vorher geschlossenen Vertrag zwischen den Briten und Mir Qasim hatte dieser sich als Preis für seine Nachfolge bereit erklärt, weitere Gebiete an die OIK zwecks Verbesserung ihrer finanziellen Mittel zu übergeben. Mir Jafar hatte dies standhaft verweigert, doch nun gingen die großen Gebiete von Burdwan, Midnapur und Chittagong als Jagir, d.h. für den Unterhalt der britischen Truppen, die dem Nawab beistanden, an die OIK.⁵⁶ Allerdings kam es in den Bezirken Burdwan und Midnapur zu erheblichen Widerstand gegen diesen Wechsel, da die Zamindare dort befürchteten, das gleiche Schicksal zu erleiden wie die Landbesitzer bei der Übernahme der 24 Parganas durch die OIK. Damals wurden die alten Besitzer enteignet und das Land an den Meistbietenden ausgeschrieben (farming out-System). So konnte die OIK ihren Anspruch auf einen Steueranteil in diesen Gebieten diesmal nur mit militärischer Gewalt durchsetzen.⁵⁷ Die Befürchtungen der Zamindare bestanden zu Recht, denn obwohl der neue Nawab in der Überschreibung die Klausel einfügen ließ, dass die neuen Jagirdare die Zamindare und Pächter in ihrer Position belassen sollen⁵⁸, führte die OIK dennoch wieder das farming out-System ein.

Mir Qasim erwies sich im Unterschied zu Mir Jafar als ambitionierte und starke Persönlichkeit. Er hatte die Absicht, in den ihm verbleibenden Gebieten Bihars und Bengalens wieder einen möglichst unabhängigen Staat zu etablieren und dort seine uneingeschränkte Souveränität zu sichern. Obwohl durch einen Deal mit den Briten und deren einheimischen Partnern an die Macht gekommen, war er nicht bereit, nur eine Marionette in deren Händen zu sein. "Mir Qasim was struggling hard to emancipate

himself from the control of the English."⁵⁹ Zur Begrenzung des zunehmenden Einflusses der Briten verlegte er seine Hauptstadt weiter nordwestlich nach Monghyr in Bihar, in der kein britischer Resident willkommen war. Er ordnete seine Verwaltungsstruktur neu, in der die alleinige Autorität des Nawab gelten sollte. In diesem Zusammenhang gibt es einen ersten Versuch durch Mir Qasim (den die Briten später wiederholen werden), das militärische Potential der mächtigen Zamindare zu zerschlagen. Ein wichtiger Schritt war die Reorganisation der Armee nach europäischem Vorbild, womit er die entscheidende Machtposition eines Nawab zurückzugewinnen hoffte. Den erforderlichen Finanzbedarf suchte er sich durch eine effiziente Verwaltung sowie Druck auf die Zamindare zu sichern.

Doch dieser "kühne Versuch"⁶⁰ Mir Qasims scheiterte u.a. an dem Vormarsch der britischen Handelsaktivitäten weit in das Innere Bengalens hinein, wo insbesondere private Händler das Handelsmonopol des Nawabs auf bestimmte Waren bzw. die geforderten Zölle umgingen, die Einnahmen des Nawabs schmälerten und so seine Autorität bedrohten. Im Sommer 1763 kam es deswegen zu Kämpfen zwischen den Briten und dem Nawab. Erstere griffen Patna an und nahmen es ein, konnten es aber nicht lange gegen die Armee des Nawab halten, der es alsbald zurückeroberte. Im November 1763 schlugen die Briten jedoch den Nawab und Mir Qasim mußte nach Oudh flüchten. Ein Jahr später zog er mit seinen Verbündeten gegen die Briten und diesmal kam es im Unterschied zu Plassey zu langwierigen und schwierigen Kämpfen, in denen die Briten dann letztlich im Oktober 1764 bei Buxar siegten. Schon 1763 hatten sie den geflüchteten Mir Qasim für abgesetzt und Mir Jafar erneut zum Nawab erklärt. Jetzt wurde von ihnen auch die Machtfrage gestellt, da es sich gezeigt hatte, dass ein unabhängiger Nawab als Bündnispartner zu viele Risiken barg. Zudem hatten sich die Steuereinnahmen aus den 1760 übernommenen Gebieten als immer noch nicht ausreichend erwiesen und sowohl Mir Qasim als auch Mir Jafar hatten auf die mit einem Jagir verbundenen Pflichten des militärischen Beistands bestanden, der mit Hilfe der aus dem Jagir-Land erhaltenen Steuern vom Jagirdar - in diesem Falle die OIK - selbst zu finanzieren ist. Stattdessen forderten die Briten vom Nawab beständig eine Entschädigung für ihre militärische Leistungen, die in der Tat umfangreich waren, doch gab es zumindest im Rahmen des Mogulsystems keine rechtliche Basis für diese Forderung,⁶¹ zumal der Krieg gegen Mir Qasim von den Briten und nicht durch Mir Jafar erklärt wurde. Im Vertrag zwischen letzterem und den Briten vom Sommer 1763 mußte er zwar die erhebliche Reduzierung seiner Truppen hinnehmen, wodurch ihm die militärische Verteidigung seines Territoriums unmöglich gemacht wurde, doch lehnte er die Stationierung britischer Truppen in seiner Hauptstadt ab. Er mußte allerdings der Wiedereinführung von Zöllen im Inlandhandel zustimmen, von denen nur die Briten ausgenommen wurden. Sie verschafften sich damit einen enormen Handelsvorteil, denn Mir Qasim hatte, um den zollfreien Handel der Briten und vor allem dessen unerlaubte Ausweitung zu verhindern, den Inlandzoll gänzlich aufgehoben und sich selbst damit einer großen Einnahmequelle beraubt.⁶²

Der Court of Directors in London ahnte wieder einmal nichts von diesem Wechsel an der Spitze der Regierung in Bengalen und empfahl in seinen Briefen an seine Angestellten Harmonie mit dem bereits abgesetzten Nawab Mir Qasim und verbot immer wieder auf das Entschiedenste den Inlandhandel, der den Frieden mit dem Nawab stören würde.⁶³ Dieser Brief erreichte Kalkutta, als der neue alte Nawab Mir

Jafar schon ein Jahr lang im Amt und die Erlaubnis zum Inlandhandel durch die Briten bereits per Vertrag erzwungen worden war. Der wiedereingesetzte Nawab war bestrebt, vor allem das erforderliche Geld aufzubringen, um die dem Kaiser zustehenden Steuersumme oder zumindest 50% davon zu zahlen, um diesmal schnell seine Position mit einer kaiserlichen Zustimmung abzusichern. Seine zweite Regierungszeit war kurz und endete bereits Anfang 1765 mit seinem Tod. Zuvor hatte er seinen ältesten Sohn Najm-ud-daula zum neuen Nawab bestimmt und mit aller erforderlichen Zeremonie in das Amt eingeführt.⁶⁴ Trotz unterschiedlicher Auffassungen innerhalb des Councils akzeptierte die OIK die Nachfolge, hielt es aber für angebracht, Najm-ud-daula nochmals in ehrenhafter und öffentlicher Weise auf des Thron zu setzen, um so im Land den Eindruck zu erwecken, dass er seine Position der OIK verdanke.⁶⁵ Anfang März wurde die Zeremonie - noch ohne Sanad⁶⁶ - durchgeführt und der bereits vorher ausgehandelte Vertrag⁶⁷ zwischen dem noch minderjährigem Nawab und den Briten formell ausgetauscht. Dem Nawab wurde als Naib Subahdar Muhammad Reza Khan zur Seite gestellt, der praktisch alle Funktionen des Nawab- und Diwan-Amtes unter seiner Kontrolle hatte. (Diese waren in Bengalen seit Beginn des 18. Jh. tendenziell in einer Hand und nur formell mit verschiedenen Personen besetzt, so unter Murshid Quli Khan mit seinem minderjährigen Enkelsohn, so daß der Nawab alle Macht in sich vereinte.)

Interessanterweise begann die Regierungszeit des jungen Nawab mit einer komplexen und komplizierten Reorganisation der Verwaltungsstruktur, insbesondere der Steuerverwaltung (Diwani).⁶⁸ Ziel dieser Neuordnung kann nur gewesen sein, den einzelnen, damals noch einflußreichen Personen aus der Elite Bengalens einen Anteil an der Macht und den Gewinnmöglichkeiten zuzugestehen, ohne jedoch jemandem einen zu großen Einfluß einzuräumen. An der Grundstruktur der Mogulverwaltung wurde hingegen nichts geändert und gespart wurde auch nicht, da, um alle Interessen zu befriedigen und Machtkonzentration zu verhindern, zahlreiche neue Posten geschaffen wurden. Bei dieser Reorganisation mischten die Briten zwar mächtig - noch nicht allmächtig - mit, um ihnen genehme Personen auf die entscheidenden Posten der neuen Regierung in Murshidabad zu bringen. Nichts spricht dafür, dass zu diesem Zeitpunkt die OIK oder einzelne Angestellte nach der Übernahme der Steuerverwaltung oder gar der gesamten politischen Macht strebten. Sie wollten lediglich die Bezahlung ihrer militärischen Ausgaben durch den Nawab sichern und dessen Armee möglichst auflösen, ihre Handelsbedingungen weiter verbessern und vielleicht noch mehr Steuereinnahmen aus Landbesitz zur Finanzierung von Handel und Armee. Auch die alte Idee von Rai Durlabhram aus dem Jahr 1760, die Herrschaft in Bengalen vom Kaiser durch einen Sanad zu erlangen, kam bei diesem Nawabwechsel nicht wieder zur Sprache. Die *Punya*, die jährliche Zeremonie zum Abschluß des alten und Beginn des neuen Finanzjahres, wurde gegen Ende April 1765 in traditioneller Weise von der neuen Regierung des Nawab abgehalten und das Mogulsystem erschien voll funktionsfähig.

Dies änderte sich erst mit der Rückkehr von Robert Clive nach Bengalen im Mai 1765. Seine Devise lautete: "We must indeed become the Nabob ourselves."⁶⁹ Der Grund hierfür waren die finanziellen Bedürfnisse, die der OIK durch Kriege und Verwaltung entstanden sowie durch die Forderungen ihrer Angestellten, ihnen in London ihre Rechnungen zu begleichen. Eine übliche Praxis war es, private Gewinne durch Handel oder Erhalt von Geschenken an die OIK gegen Rechnung zu verleihen, die dann in London ausgezahlt wurde, um auf diese Weise den in Bengalen erworbenen

Reichtum nach Hause zu transferieren. Dies war allerdings nicht der einzige und lediglich der offizielle Weg, Gewinne aus Bengalen nach England zu bringen. Die erlaubte Summe war begrenzt, so dass vielfach europäische Konkurrenten in Bengalen die Übermittlung übernahmen. Amsterdam und Kopenhagen waren gängige Umschlagplätze für die privaten Gewinne der Angestellten der OIK, woraus der holländischen und der dänischen Handelskompanie der Vorteil erwuchs, selbst kein Silber für den Ankauf von Waren nach Bengalen importieren zu müssen. Das offizielle Geschäft der OIK entwickelte sich hingegen weniger gewinnbringend. Dieses wenig patriotische Verhalten der Angestellten der OIK brachte die Kompanie oft in finanzielle Schwierigkeiten, aus denen ihr der britische Staat und damit dessen Steuerzahler immer wieder heraushelfen mußte.

Clive hatte darüber hinaus ein persönliches Interesse an der Übernahme von mehr Einfluß oder gar der Macht in Bengalen, da er sich die Zahlung für sein Jagir aus den Steuern der 24 Parganas nach Mogulrecht weiter sichern wollte. Er verließ einige Wochen nach seiner Ankunft Kalkutta, um mit dem Nawab von Oudh, Shuja-ud-daulah und dem heimatlosen und finanzschwachen Kaiser ein entsprechendes Arrangement zu treffen. Er reiste nach Allahabad als Vertreter des Nawab, um mit Shuja-ud-daula Frieden zu schließen, für die OIK den Posten des Diwan zu erwerben und sich zur Zahlung des jährlichen Steueranteils aus Bengalen an den Kaiser zu verpflichten. Er erbat den Sanad für den jetzigen Nawab und verschiedene Titel für führende Persönlichkeiten der Mogulverwaltung in Bengalen.⁷⁰ Letzteres ist vielleicht als eine Geste Clives gegenüber den Eliten in Bengalen zu verstehen, die sich noch dem Mogulkaiser verpflichtet fühlten und auf Wahrung der Traditionen achteten⁷¹, aber es lag ebenso im Interesse der OIK, der Zeit der Wirren an der Spitze der Provinz seit dem Tode von Alivardi Khan 1756 ein Ende zu bereiten, die durch einen schnellen Wechsel der Nawabs infolge von Konspirationen und Korruptionen gekennzeichnet war. Seit dem 12. August 1765 besaß die OIK offiziell das Recht auf Diwani, zuwege gebracht durch einen Coup Clives.⁷² Im April 1766 nahm Clive zum ersten Mal an der Seite des Nawabs in der Position des Diwans an der Punja teil und "He could view with satisfaction his acquisition of the Diwani."⁷³ Der erhoffte Gewinn für die OIK aus der Diwani belief sich auf 2 Millionen Pfund im Jahr.

Es ist nicht klar, ob diese Aktion mit dem Council abgesprochen war, vielleicht ebensowenig wie die Schlacht von Plassey. Allerdings hatte Clive einen ähnlichen Plan bereits 1759 dem damaligen Premierminister William Pitt vorsichtig mitgeteilt, ohne auf großes Interesse zu stoßen.⁷⁴ Bei seiner Rücksendung nach Indien durch den Court of Directors hatten diese vor allem ein Ziel im Auge: Sie hielten Clive für den geeigneten Mann, der, obwohl er bei seinem ersten Aufenthalt selbst immense Mengen an Reichtum auf z.T. fragwürdige Weise angehäuft hatte, nun in der Lage sei, das raffgierige und die Interessen der OIK schädigende Verhalten ihrer Angestellten vor Ort zu zügeln. Hierzu zählte vor allem die Annahme von umfangreichen Geschenken und die unerlaubte Ausweitung des Inlandhandels. Letzterer störte insbesondere die Beziehungen zur Regierung des Nawab, die sich durch den Handel der Briten mit den Inlandwaren Salz, Betelnuß und Tabak um ihre Einkünfte geschmälert sah, was schon des öfteren zu Spannungen mit dem Nawab bis hin zu militärischen Auseinandersetzungen geführt hatte. Daran bekundeten die Chiefs der OIK in London überhaupt kein Interesse, da dies vor allem Geld kostete. Allerdings erwies sich Clive

für diese Aufgabe als der denkbar ungeeignetste Mann, da er aufgrund seines eigenen Verhaltens in der Vergangenheit nicht sehr glaubwürdig die Direktiven der OIK gegenüber den Leuten vor Ort vertreten konnte, und er selbst sogleich mit einigen höheren Beamten eine Partnerschaft bildete, die für sich das Handelsmonopol in Salz, Betelnuß und Tabak beanspruchten. Angeblich wollte er damit eine bessere Entlohnung der unterbezahlten Angestellten der OIK erreichen, und sie auf diese Weise vom Privathandel abhalten.⁷⁵ Allerdings waren die jüngeren Angestellten von diesem Privileg ausgeschlossen⁷⁶, was natürlich zu Spannungen innerhalb der OIK führte und das Ziel Clives in Frage stellt. Die Macht der Briten in Bengalen war jedoch soweit gestärkt, um diesen Anspruch durchsetzen zu können.

Clive sicherte also der OIK das Recht auf Diwani für die Provinz Bengalen (Bihar und Bengalen, Orissa war bis 1803 in der Hand der Marathen) unter Abzug des Tributs an den Kaiser ohne Reich, von dem lediglich noch das unwissende Volk annahm, er habe das Zepter in der Hand und Anspruch auf ihre Steuern. "The Emperor might be militarily impotent and politically ineffective but Clive knew very well that he was still looked up to as the source of all honour and distinction in Indian society."⁷⁷ Bis 1771 zahlte die OIK die vereinbarte jährliche Summe an den Kaiser, doch als die Marathen sich des Kaisers bemächtigten und als ihren Mann in Delhi auf den Thron setzten, stellten die Briten die Zahlungen ein.⁷⁸ Von der Steuersumme waren auch die notwendigen Ausgaben für das Nizamat abzuziehen, d.h. für die Haushaltskosten des Nawab, seines Hofes und für die noch verbleibenden Funktionen der Repräsentation, eine kleine Armee und das Gericht. Diese Summe möglichst klein zu halten war ein beständiger Kampf der OIK-Vertreter.

In Bengalen waren damit formal die beiden Verwaltungsstränge, nämlich die des Nawab und des Diwan gemäß dem Mogulsystem wieder getrennt. "The Company were the masters of the revenues, and he (the Nawab of Bengal - M.W.) was head of the government!"⁷⁹ Das System der Mogulverwaltung wurde insofern verändert, als die OIK als Diwan neben der üblichen Aufgabe der Steuerverwaltung (allerdings nur pro forma, s.u.) auch die militärische Verteidigung des Landes übernahm, während der Nawab lediglich die zivile Verwaltung weiterführte, was de facto hieß, das er für die gesamte innere Regierung zuständig war, wozu ihm allerdings die Mittel fehlten. Die OIK fühlte sich für diese Bereiche nicht verantwortlich, dennoch griff sie in diese durch bestimmte Maßnahmen immer wieder verändernd ein. Clive hielt sich an die etablierte Form der Steuerverwaltung und beließ sie in den Händen der Mogularistokratie und von Bengali Hindus.⁸⁰ Dies geschah u.a. aus praktischen Erwägungen, da es zu diesem Zeitpunkt die Möglichkeiten der OIK überschritt, die Steuerangelegenheiten umzustrukturieren und allein oder auch nur zum Teil mit britischen Angestellten auszuführen.⁸¹ Im September 1765 schrieb er an die Direktoren nach London: "... if we leave the management to the old officers of the Government, the Company need not be at the expense of any additional servant, yet we shall be able to detect and punish any great offenders."⁸²

Es kam somit zu einer merkwürdigen Regierungsform, die als "dual system" bekannt wurde und die etwa bis Ende der 70er Jahre existierte. "In 1765 was inaugurated Clive's celebrated 'dual system', by which it was thought that the Company would get all the benefit from its new possessions, without the trouble and responsibility involved in their actual administration."⁸³ Diese Hoffnung sollte sich jedoch nicht erfüllen: Reell blieb der Posten des Diwans in den Händen des Naib Nazim, in diesem Fall Reza Khans.

Clive hatte nur eine Forderung an ihn: Als Dank für die ihm verliehene Macht sollte er der OIK den größtmöglichen Gewinn aus den Steuern Bengalens herauswirtschaften.⁸⁴ Damit war in die Verwaltung der Provinz Bengalen ein permanentes Spannungselement eingepflanzt, welches letztlich nur durch die Aufhebung des "dual systems" und die vollständige Übernahme der Regierungsverantwortung durch eine Macht beseitigt werden konnte. Denn es gab ein grundlegend anderes Verständnis in der Ausübung der Steuerverwaltung nach Mogultradition, für das Reza Khan stand, und nach den Erwartungen der OIK. Reza Khan war vor allem an einer Stabilisierung der alten Ordnung unter Beachtung und Einbeziehung der traditionellen Elite interessiert. Sykes, Resident am Hof des Nawabs in Murshidabad seit 1765, setzte sich für eine totale Veränderung in Richtung einer modernen, rationalen Verwaltung mittels einer neuen Klasse von Angestellten ein.⁸⁵ Damit wurde seitens einiger Vertreter der OIK in Bengalen der Versuch fortgesetzt, eine Veränderung im "Geist des ganzen Systems" vorzunehmen, wie er bereits in der Steuerverwaltung der Jagirs und Zamindaris der OIK begonnen wurde. Hierbei kam es immer wieder zu Spannungen innerhalb des Councils in Kalkutta, da sich seine Mitglieder keineswegs darüber einig waren, ob und in welcher Weise in die innere Verwaltung Bengalens eingegriffen werden sollte und doch erhob sich diese Frage immer wieder angesichts des Finanzbedarf der OIK, der nur sehr unzureichend durch die Einnahmen der Provinz gedeckt wurde. Und obwohl die Idee, dass die OIK selbst Nawab werden sollte, von Clive stammte, so war er doch der Schöpfer des "dual systems", bei dem sich die OIK mit ihren Interessen noch gut hinter der Regierung eines Nawabs verstecken konnte. In seiner letzten Instruktion vor seiner endgültigen Rückkehr nach England Anfang 1767 warnte er seinen Nachfolger eindringlich davor, die direkte Einmischung der Briten in die Provinzverwaltung auszudehnen.⁸⁶ Es folgten Jahrzehnte des Experimentierens, bevor von einer tatsächlichen Verwaltung der Steuern, dem Aufbau eines Rechtssystem, einer Polizei etc. und damit von einer reellen Machtausübung die Rede sein konnte.

Entwicklungen nach 1765 bis 1793

Dieser nicht unbeträchtliche Zeitraum von fast 30 Jahren kann hier nicht in allen Details nachgezeichnet werden. Es sind unübersichtliche Jahre voller Chaos und fehlgeschlagener Versuche, das gewonnene Recht auf die Steuern Bengalens zu realisieren. Im Zuge dieser Versuche wurde nahezu unter der Hand, langsam und fast unmerklich, die Gesellschaftsstruktur Bengalens entscheidend verändert und ein neuer "Geist" (Max Weber) hielt Einzug, ohne dass dies die bewußte Absicht der beteiligten Gruppierungen und Personen gewesen wäre. Im Gegenteil, man glaubte eher an die alten Verhältnissen der Stabilität, in denen es sich gut Handeln und Profit machen ließ und wollte zu ihnen zurück. Es geht daher im folgendem um die exemplarische Herausarbeitung einer entscheidenden Veränderung in diesem "Geist des ganzen Systems".

P.Marshall schreibt: "In the middle of the century, after comparatively brief and limited outbreaks of violence, a stable Indian regime was replaced by a stable European one."⁸⁷ Diese Einschätzung trifft lediglich in dem Punkt zu, dass es nach 1765 durch die militärische Präsenz der Briten kaum zu weiteren, die Geschicke Bengalens seit 20 Jahren verheerend beeinflussenden Invasionen gekommen ist. Doch bei aller äußeren Stabilität befand sich Bengalen seit der Mitte des 18.Jahrhunderts in einem Zustand

innerer dramatischer Umwälzungen, die sich nach 1765 noch zuspitzten, und es dauerte noch lange, bis von einem stabilen europäischen Regime die Rede sein konnte.

Wie die Briten den Geist des ganzen Systems änderten und welche lange Zeit des Experimentierens sie dazu brauchten, läßt sich am besten anhand der Steuerverwaltung zeigen. Die Angestellten der OIK in Bengalen waren an der Diwani interessiert, um mittels lokaler Ressourcen ihren Handel zu finanzieren und damit den Import von Silberbarren nach Bengalen zu verringern oder zu stoppen. Sie hatten keinerlei Interesse an der Ausübung der Verwaltungsaufgaben, die mit der Diwani zusammenhingen, die sie ja auch zunächst in den Händen der einheimischen Beamten beließen (s.o.). Sie stellten sich selbst vielleicht als eine Art Rentier vor. Im Prinzip wollten sie die Steuern dieser "richest province of Indostan"⁸⁸ abschöpfen wie vordem der Mogulstaat. Dies erwies sich recht bald als schwierig, weil sie erstens nach einem anderen Prinzip (Geist) vorgingen und ihnen zweitens das Instrumentarium dafür vorerst fehlte. In der Folge mußte die OIK noch lange Silber importieren, zwischen 1798 und 1800 brachte sie mehr als 2,5 Millionen Pfund in Silber zum Ankauf von Waren nach Indien.⁸⁹ 1818/19 erreichte der Silberfluß nach Indien noch einmal einen Höhepunkt, erst ab den 30er Jahren kam er langsam zum Erliegen.⁹⁰ Allerdings wurde das Geld zum Teil (oder gar großen Teil) für einen grandiosen Regierungsstil und für die hohen Kriegskosten bei der weiteren Expansion in Indien mißbraucht. Doch dies ist ein anderes Thema, ausführlich behandelt von Stig Förster in seinem Buch "Die mächtigen Diener der East India Company".

Zu Recht schreibt P.Marshall, dass im 18.Jh. die Stabilität der Provinz eher auf den Zamindaren Bengalens als auf der Zentralregierung beruhte, sei diese nun die der Moguln oder der Briten.⁹¹ Im allgemeinen hatte sich die Rolle der Zamindare für die Ökonomie Bengalens als sehr günstig erwiesen, u.a. auch deshalb, weil vor 1784 "the British had neither the resources nor the knowledge to impose more than a skeleton administration on Bengal."⁹² "Overall the zamindari system was a very effective system in Bengal under the Mughals in the eighteenth century."⁹³ Genau an dieser Rolle der Zamindare setzen die Briten bei ihrem Eingriff in die Steuerverwaltung zum Zwecke der Steuermaximierung an und zwar in Verkennung der sozialen, ökonomischen und kulturellen Rolle dieser Schicht in der vormodernen Gesellschaft Bengalens.

Um die Veränderungen, Reformen, Modernisierungen zu verstehen, die die Briten, wenn auch unbewußt und in Verkennung dessen, was sie taten, vornahmen, ist es sinnvoll, eine kurze Charakteristik der sozialen Rolle der Zamindare im Bengalen des 18.Jh. zu geben. Denn die Zamindare waren vor allem die Träger der alten Ordnung mit ihren "patrimonial, corporate values", die mit der "individualistic, legalistic British culture" zusammenstieß, wie McLane in seiner Studie zu Burdwan zeigt.⁹⁴ Die Rolle der Zamindare im Sozialsystem Bengalens entspricht im wesentlichen den allgemeinen Merkmalen dieser Schicht von Grundherren, wie sie P.Crone für die vorindustrielle Gesellschaft geschildert hat.⁹⁵ Sie hatten die Funktion einer Mittelschicht inne, die zwischen Staat und Bauern als den unmittelbaren Produzenten einen Puffer bildete. Über sein in den Grenzen oft diffuses und nicht in allen Teilen erschlossenes Territorium zog der Mogulstaat nicht mehr als eine dünne Verwaltungsschicht zur Abschöpfung eines gewissen Steueraufkommens, welches lediglich geschätzt werden konnte und recht kostenaufwendig eingetrieben wurde. Natürlich lag es im Interesse des Staates, so viel wie möglich an Steuern zu bekommen, doch war er keineswegs daran

interessiert, die Quelle seines Einkommens, die Landwirtschaft, durch zu hohe Forderungen zu ruinieren. Den Bauern sollte soviel bleiben, wie sie zum Überleben und Weiterwirtschaften brauchten, nicht mehr. Darüber hinaus hatte der Staat wenig Interesse an seinem Volk, was auch an seiner geringen Macht lag, die in eine Vielzahl von Ethnien, Glaubensformen, Sprachen und Lebensweisen differenzierte Bevölkerung zu integrieren, zu kontrollieren oder zu bestimmten Aktivitäten zu koordinieren. Der vorindustrielle Staat war kein Wirtschaftsfaktor. Er war auch nicht in der Lage, das immer angestrebte Gewaltmonopol wirklich durchzusetzen. Daraus ergibt sich die wichtige Rolle der Mittelschicht der Landbesitzer (ohne hier die Frage zu diskutieren, ob sie im modernen Sinne Eigentümer des Landes waren; es gab ohnehin nur einen gering entwickelten Markt für Produkte, Arbeitskräfte wie auch für Land, so dass die Frage des Verkaufsrecht oder der Enteignung kein wesentliches Problem dieser Zeit war, dennoch kam sowohl Enteignung wie Verkauf vor).

In Bengalen waren die Zamindare meist in einer langen Familientradition stehende lokale Oberhäupter oder Fürsten und standen auf der lokalen Ebene den beiden Verwaltungssträngen des Mogulsystems vor, d.h. sie trugen in ihrem Gebiet die Verantwortung sowohl für die Nawab- als auch die Diwan-Aufgaben. Sie waren im Besitz der unmittelbaren Autorität gegenüber den Bauern und hafteten für die pünktliche Steuerzahlung sowie für die Einhaltung von Recht und Sicherheit. Einen Teil der Steuereinnahmen verwendeten sie für die Förderung von religiösen Institutionen und Bildungseinrichtungen, sie richteten Feste zu den verschiedenen Anlässen aus und trugen damit weitgehend die Kultur auf dem Lande, auch durch Förderung von Dichtkunst, Musik und Schauspiel. Sie waren für den Bau und den Erhalt von Bewässerungsanlagen, Kanälen, Uferbefestigungen, Straßen, Toren und Brücken zuständig, sie richteten Marktplätze ein und sicherten ihr Gebiet vor Räubern und Rebellen. So hatten sie z.B. die Pflicht, geraubtes Gut zurückzuholen oder den Beraubten materiell zu entschädigen. Auf diese Weise floß ein beträchtlicher Teil der erhobenen Steuern nicht in die Kassen des Mogulstaates und auch nicht in die Privatkasse des Zamindars, sondern wurde für die ökonomische und kulturelle Reproduktion der Gesellschaft verwandt. Der Zamindar beschäftigte für die Erfüllung dieser Vielzahl von Aufgaben eine beträchtliche Anzahl von Angestellten, die z.T. mit Chakran-Land (frei von Pachtzahlungen) unterhalten wurden. Nicht nur an religiöse Institutionen oder Bildungseinrichtungen wurde pachtfreies Land vergeben, sondern "The entire structure of local administration was based on rent-free land."⁹⁶ Mit der Vergabe von Chakran-Land wurde zugleich ein Mindestmaß an seßhaften Bauern gesichert. Denn bei allem Streben nach möglichst hohen Steuern hatte der Zamindar darauf zu achten, daß die Bauern in ihren Dörfern blieben und den Boden bearbeiteten. Da es im 18. Jahrhundert noch mehr Land (z.T. unkultiviert) als Bauern gab, konnten sie sich zu hohem Steuerdruck durch Flucht entziehen. Der Zamindar förderte die Bebauung von bislang unkultiviertem Land durch günstige Konditionen, er vergab Kredite und gewährte Nachlaß in der Steuerzahlung bei Mißernten oder Naturkatastrophen. Solch ein Nachlaß konnte auch dem Zamindar vom Nawab gewährt werden. Bestrafung bis hin zur Wegnahme des Zamindari konnte er vom Nawab nur aus drei Gründen erfahren: 1. wenn er Steuern bewußt zurückhielt; 2. wenn er gegen den Nawab rebellierte und 3. wenn er Räuber oder Rebellen beherbergte und beschützte. Allein die Tatsache einer verzögerten oder ausbleibenden Steuerzahlung war hingegen

kein ausreichender Grund, um einem Zamindar sein Land zu nehmen. Allerdings hatte bereits Murshid Quli Khan zur Kontrolle der Steuerzahlung der Zamindare das Amt des Amil eingeführt. Er war verantwortlich für die Zuführung der festgelegten Steuer des Zamindars an die Schatzkammer in Murshidabad. Sie waren vom Diwan eingesetzte und jährlich versetzbare Beamte.⁹⁷ Bei ihrer Tätigkeit hingen sie letztlich von den lokalen Beamten ab, da es ihnen zumeist an Wissen über die entsprechende Region fehlte. Hierin unterschieden sie sich von den Qanungos, bei denen sich das gesamte Wissen um die Steuerverwaltung der Dörfer sammelte. Diese waren zwar irgendwann einmal von der Regierung in das Amt berufen worden, aber es hatte sich schon lange aus praktischen Gründen Amtserblichkeit herausgebildet, und diese wurde von einheimischen Hindus wahrgenommen, die sich in allen Details der Landvergabe, Landrechte, Landbebauung, der jeweiligen Steuerforderung und im Steuernachlaß etc. perfekt auskannten. Es herrschte so ein relativ ausgewogenes Verhältnis zwischen Patronage und Abschöpfung auf den verschiedenen sozialen Ebenen, bei wechselseitiger Abhängigkeit voneinander, wobei ein Teil des Reichtums im Inneren des Landes zur Förderung von Landwirtschaft und Kultur verblieb. Hier gab es natürlich viel Spielraum für persönliches Engagement des einzelnen Zamindars, aber er war zugleich durch eine Vielzahl von Verpflichtungen gebunden. Der Zamindar bildete den ökonomischen und kulturellen Mittelpunkt des Landlebens. Er verfügte auch über einen Teil der militärischen Macht, mit der er Recht und Ordnung aufrecht erhielt, aber auch gegen den Staat rebellieren konnte. Er war, kurz gesagt, der "leader of his territory's samaj (society)."⁹⁸ So nahm er in der vormodernen Gesellschaft Bengalens eine wichtige Rolle ein, die keineswegs zu idealisieren ist, denn zweifellos verfügte er über die Möglichkeit, seine Untergebenen auszubeuten. Doch: "Under the Mughals people were pauperized but not uprooted from the saddle of their living."⁹⁹

"After the grant of Diwani to the East India Company a change is noticeable in the spirit of administration."¹⁰⁰ Dies zeigte sich u.a. darin, dass nun statt eines relativ ausgewogenen Verhältnisses zwischen Abschöpfung des Reichtums und Patronage gegenüber der Gesellschaft mittels eines Teils dieses Reichtums Abschöpfung zum einzigen Ziel der Steuerverwaltung wurde. "The Naib Diwan felt that his existence depended on his ability to collect as much revenue as he could."¹⁰¹ Diesem Ziel wurde sowohl die Verwaltungsstruktur als auch in der Folge das Sozialsystem untergeordnet. Die OIK geht damit als der effektivste Steuereinforderer in der Geschichte Bengalens im 18. Jh. ein.¹⁰² Sie war der festen Meinung, dass die einheimische Regierung nicht alle Ressourcen offenlegte bzw. ein Teil davon unproduktiv verschwendet wurde. Vor allem in den Zamindaren sahen die Briten nichts weiter als "middlegrade parasites", die nur einen Teil der möglichen Steuern einsammelten und weiterleiteten, eine große Zahl von in den Augen der OIK uneffektiven und überflüssigen Beamten unterhielt und den Staat um Steuern durch Vergabe von steuerfreiem Land betrog. Die Briten glaubten, sie könnten das Steueraufkommen vergrößern, indem sie die in ihren Augen unnötigen Ausgaben beschnitten oder ganz strichen. Die Zamindare sollten nicht mehr als eine Schicht von Steuerzahlern sein, die für sie die lästige Aufgabe der Steuereintreibung von den bäuerlichen Produzenten erledigte. Landbesitz wurde nur noch in Einheit mit der Steuer gesehen und allein deren pünktliche und volle Zahlung sicherte den Besitz. Land begann zur Ware zu werden, die meistbietend versteigert wurde, deren einziger Wert im Geldgewinn und deren einzige Pflicht in der Steuerzahlung lag. Weitere soziale

und kulturelle Kompetenzen und Pflichten wurden damit nicht mehr verbunden. Dieser zweckrationalen Sicht auf Steuern und Zamindare entsprach es, dass radikal gegen sog. Verschwendung, Entziehung und Zweckentfremdung von Steuern vorgegangen wurde. Zu diesem Zweck wurden 1769 britische Supervisors zur Leitung der Steuerverwaltung in den einzelnen Distrikten eingesetzt, da sich gezeigt hatte, dass bei dem von Clive eingeführten dualen System, bei dem die Verwaltung ausschließlich in einheimischer Hand lag, nicht genug Geld herausgeschlagen wurde. Die Supervisors machten sich nach kurzer Betrachtung der Lage sofort daran, die Anzahl der in der Zamindari-Verwaltung (Steuer, Zoll, Polizei, Militär) Beschäftigten zusammenzustreichen bzw. deren Unterhalt zu kürzen. Steuerfreies Chakran-Land wurde versucht, dem Steueraufkommen zuzuschlagen. Selbst die Ausgaben für Arme wurden reduziert und die Vergabe von Ehrengeschenken abgeschafft.¹⁰³ Land wurde seit 1772 überwiegend nur noch nach dem farming-out System vergeben und nach Ausbleiben der pünktlichen oder vollen Steuerzahlung gnadenlos wieder eingezogen. Damit wollte man sich die höchstmöglichen Steuern sichern, ohne sich selbst der Mühe einer Steuerschätzung unterziehen zu müssen.¹⁰⁴ Sinha bezeichnet dieses Vorgehen als "a short-sightedness almost without parallel in history"¹⁰⁵, denn bereits die früheren Versuche mit diesem System waren gescheitert. Doch es liegt m.E. eine gewisse, wenn wohl auch unbewußte Konsequenz in diesen Versuchen, die eine moderne, auf Profit orientierte Handelsgesellschaft eine andere Form der Steuererhebung durchsetzen läßt als ein vormoderner Staat. Die Briten wollten ja gar nicht wissen, wie die Gesellschaft in Bengalen, deren Steuern ihnen zugefallen waren, funktionierte, sondern sie beabsichtigten lediglich, das Gewonnene in ihrem Sinne effektiv zu nutzen. Um dies zu erreichen, brauchten sie allerdings Jahrzehnte des Experimentierens, in denen sie das Innenleben Bengalens in Chaos stürzten. Denn infolge aller dieser Maßnahmen, die noch nichts Prinzipielles an der Steuerverwaltung änderten oder eine Erhöhung der Steuerforderung an sich bedeuteten, geriet das gesamte Sozialgefüge ins Wanken und das Handeln der Menschen wurde einer neuen Maxime unterworfen.

Der Hof des Nawabs wurde in seiner Autorität und in seinem Glanz weiter geschwächt. Die Zamindare verwandelten sich aus einer Schicht von Grundherren mit sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufgaben in bloße Steuerzahler, deren einzige Pflicht in der Geldbeschaffung lag. Ihnen wurden die Autorität und die Mittel entzogen, ihre traditionellen Aufgaben - von der inneren Sicherheit über die Führung eines Steuerregisters bis hin zur Elementarbildung auf dem Lande - adäquat auszuüben und an ihre Stelle trat niemand, der sich für diese Aufgaben verantwortlich fühlte. Die OIK begann sich erst in den 70er Jahren für die innere Regierung zu interessieren, nachdem sich zeigte, in welchem sozialen Chaos das Land geraten war. Selbst das Kreditsystem funktionierte nicht mehr, da die Banker nicht das Risiko eingehen wollten, den autoritätslosen Zamindaren die fällige Steuerrate zu leihen. Das soziale Chaos dokumentierte sich u.a. an der rapiden Zunahme von Banditentum und Räuberei, für die nun nicht mehr die Zamindare verantwortlich gemacht werden konnten. Sie wurde auch nicht mit Einführung der britischen Gesetzgebung eingedämmt. Im Gegenteil, noch 1802 berichtete der Gerichtshof in Kalkutta: "The crime of dacoity has increased greatly since the British administration of justice and I know not that it has yet diminished."¹⁰⁶ Für diese Zunahme gab es verschiedene Gründe, von denen einer in dem Bestreben der Briten wurzelte, sich auch den letzten Tropfen des sozialen Surpluses anzueignen. Darin

liegt ein entscheidender Unterschied zum Mogulstaat. "The Mughals built up their majesty by bartering away much of revenue and delegating much of their authority to subordinate agents who represented their superior authorities to the people at the district and village level."¹⁰⁷ Die Briten gingen daran "to nulify the entire middle order of the rural society."¹⁰⁸ Damit entstand nicht nur ein Heer von arbeitslosen ehemaligen Angestellten, Soldaten etc., die in der Räuberei ihre Zuflucht fanden, sondern auch Bauern flohen vor der zunehmenden Unsicherheit und Willkür in der Steuerverwaltung. Denn mit der Einsparung von Angestellten verschwanden ebenso unentbehrliche Fachleute, die sich allein in dem uneinheitlichen, komplizierten Steuersystem auskannten.

Ein typisches Beispiel hierfür sind die Qanungos, die das Steuerregister führten und damit über das gesamte Wissen der Steuererhebung verfügten. Dieses Wissen verführte sie immer wieder auch zu Mißbrauch, indem sie mit den Zamindaren gemeinsame Sache machten und einen Teil der Steuern zur eigenen Bereicherung einbehielten. Unter anderem auch aus diesem Verdacht heraus wurde das Amt 1772 abgeschafft, mußte jedoch 1774 wieder eingeführt werden, da es keinen wirksamen Ersatz für sie gab.¹⁰⁹ Allerdings schwand ihre Autorität in den Jahren bis 1791 kontinuierlich dahin.¹¹⁰ Es kam dadurch zu Konfusionen in der Steuererhebung. In Bihar wurde deshalb noch 1816 ein erneuter Versuch unternommen, das Amt des Qanungos wieder zu etablieren, doch diesmal insofern mit einem anderen Charakter, als es nun nicht mehr ein erbliches Amt sein sollte. Die Qanungos verwandelten sich in bezahlte und absetzbare Angestellte der Steuerbürokratie. Doch da ihre Bezahlung so schlecht war, wurden sie immer wieder zur Korruption verleitet und man entschied sich daher 1827 für die endgültige Aufhebung dieses Amtes.¹¹¹ Dieses Beispiel verdeutlicht das Hin und Her in den Versuchen der Briten, von ihrem Recht auf die Diwani Gebrauch zu machen. Es sind Jahre des Experimentierens, wobei alle sozialen Schichten in einen Wirbel der Veränderung hineingezogen wurden. Auch wirtschaftlich geriet das Land in Schwierigkeiten, schon vor der Hungerkatastrophe von 1770, was von Becher, Resident in Murshidabad, bereits 1769 beklagt wurde und die mit der anderen Art und Weise der Steuereintreibung der Briten zu tun hatten. "...since the accession of the Company to the Diwani, the condition of the people of this country has been worse than it was before ... This fine country, which flourished under the most despotic and arbitrary government, is verging towards its ruin, while the English have really as great a share in its administration."¹¹²

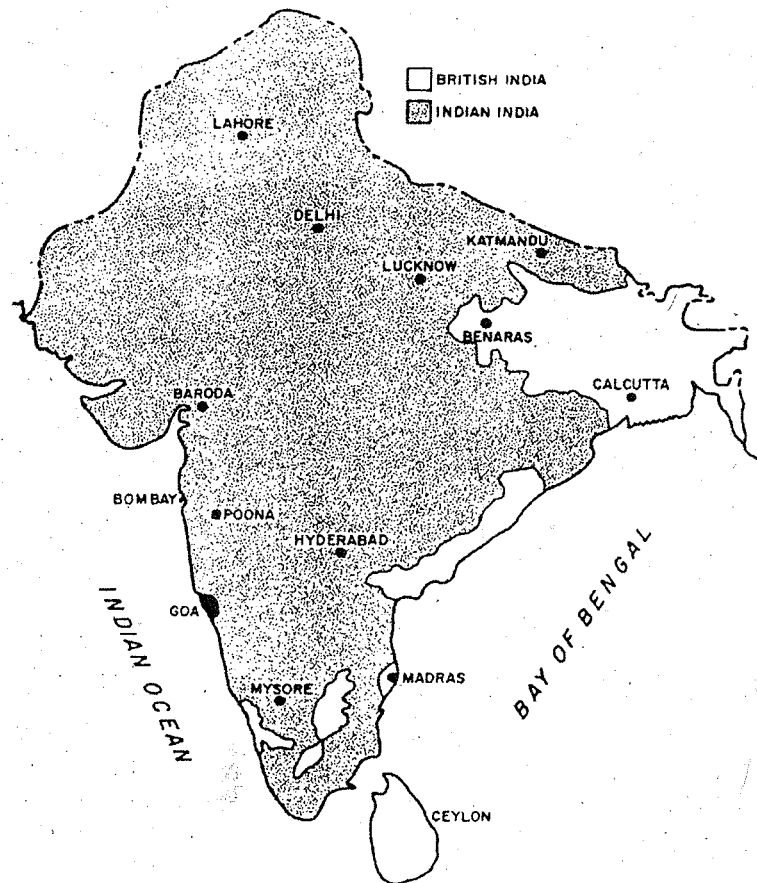
Das Farming-out System ermöglichte es den einheimischen Händlern, ihre z.T. immensen Gewinne in Landkauf anzulegen und damit auf eine zunehmende Verdrängung aus lukrativen Handelsgeschäften durch die OIK und private europäische Händler zu reagieren. Diese wiederum verdrängten alteingesessene Zamindare, die nicht mit dem neuen "Geist" Schritt halten konnten. Es entstand die Schicht der sog. "absentee zamindars", die in der Stadt, meist in Kalkutta, lebten, die ihre Bauern nie gesehen und keine Kenntnis von den Land- und Steuerverhältnissen ihrer Besitztümer hatten. Aber diese Kenntnis war in gewisser Weise ohnehin überflüssig geworden, denn der Zamindar hatte nur noch geringen Spielraum für paternalistisches Handeln. "The old spirit of mutual dependence was disappearing in many areas."¹¹³ Allerdings geschah das nicht völlig und mit einem Schlag, denn die neuen Reichen bemühten sich darum, ihren Rang durch Verbindungen mit der alten, verarmten Aristokratie zu festigen. Auf diese

Weise – so schätzt Sinha ein - überlebte der alte Geist in gewissem Ausmaß und die Verhältnisse in Bengalen wurden nicht so schlimm wie in Irland.¹¹⁴

Nachdem das Farming-out System wiederum nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatte, besannen sich die britischen Verwalter auf die Erfahrungen aus der vorbritischen Zeit. Bereits 1775 hatte Middleton, Resident in Murshidabad, geschrieben: "The Zamindar is in every light he can be viewed the properest and the only person to whom government can consistently with the welfare of the country let the lands. The ryots look towards him as their natural master ... Remission of revenue and leaving the lands as much as possible in possession of the zamindars appears to be the primary and most necessary measures."¹¹⁵ Man begann daher, mit den Zamindaren langfristige Regelungen auszuhandeln. Zunächst wurden Einjahresverträge abgeschlossen, die verlängert werden konnten, sofern die Bedingungen erfüllt wurden. Dann einigte man sich auf Zehnjahresverträge, bis dann 1793 der General-Governor Cornwallis die sog. Permanent Settlement durchbrachte. Damit schien das Zamindari-System nach Jahrzehnten der Konfusion wieder etabliert zu sein. Doch während dieser Jahrzehnte hatte das gesamte Umfeld entscheidende Veränderungen erfahren. "But though almost all the zamindars were restored the state of things was very different from what it was before 1757."¹¹⁶ Die OIK hatte das duale Regierungssystem Clives ab 1774 langsam aufgelöst und Schritt für Schritt begonnen, eine eigene innere Verwaltung aufzubauen. Gerichtswesen, Polizei, Zollverwaltung, Geldreform sollten für innere Stabilität sorgen, um der OIK die Regierungsautorität und somit den Steuergewinn zu sichern. Die Zamindare waren von all diesen sozialen Verpflichtungen befreit und hatten für nichts weiter als die pünktliche Steuerzahlung zu sorgen. Ihre ehemalige Rolle als Puffer zwischen Staat und unmittelbaren Produzenten verloren sie. So, wie sie jetzt den staatlichen Steuerforderungen schutzlos ausgeliefert waren (mit der Permanent Settlement war die Steuer zwar fix, aber recht hoch und es bestand Zahlungspflicht, andernfalls mußte der Zamindar zur Begleichung der Steuerschuld Land oder sonstigen Besitz veräußern), so waren es die Bauern gegenüber ihrem Zamindar. Dessen Ethos hatte sich geändert¹¹⁷ und war nun der ziellosen Wertschöpfungsmaxime unterworfen. Die OIK forderte prompte Vertragserfüllung von den Zamindaren und Steuerbeamten¹¹⁸ und diese wiederum forderten das gleiche von ihren Bauern. "The ryots were not accustomed to be prompt in payment. This was an old habit and they looked to zamindars for remission in case of any natural calamity."¹¹⁹ Damit war es vorbei, ebenso mit dem "easy happy-go-lucky character".¹²⁰ Es begann eine langsame, aber stetige Veränderung in der Lebensführung aller Schichten, wie wir sie aus Max Webers Beschreibung der Herausbildung des "Geistes des Kapitalismus" in Europa kennen. McLane schreibt, dass im Ergebnis dieser Entwicklung im frühen 19. Jh. "the zamindari system had become more bureaucratic, profit-oriented, impersonal".¹²¹

Zusammenfassung

Die Briten unterwarfen einen zunächst kleinen Bereich der bengalischen Gesellschaft einer neuen Herrschaftsform, die dieser Gesellschaft fremd und neu war, nämlich der rationalen oder bürokratischen Herrschaft, die für die Herrschaft in einer modernen kapitalistischen Gesellschaft charakteristisch ist. Sie begannen damit in einem Bereich, der ihnen einerseits durch die Vergabe von Zamindari-Land und später durch Erhalt der Diwani zugänglich und der ihnen andererseits am wichtigsten war, dem Gebiet der Finanzen, der Steuerverwaltung. Es war dies zugleich ein Bereich, in dem der Zuständige zwar einer Pflicht, nämlich der Steuerabgabe an seinen Herrn unterworfen war, aber diese Abgabe erschien mäßig bemessen und darüber hinaus war er im gewissen Sinne in seinem Handeln frei, zumindest dann, wenn er, wie die Vertreter der OIK, sich nicht an die Regeln paternalistischen Handelns einer vormodernen Gesellschaft gebunden fühlte, sondern allein der Maxime der Profitmaximierung verpflichtet war. Er brauchte also keine weitere Macht (politisch, ökonomisch) zu besitzen außer dem Recht auf Steuereintreibung, um das ganze System einer anderen Gesinnung und Zielstellung zu unterwerfen. Das vormoderne Steuersystem folgte ohne Zweifel einer bestimmten Rationalität und funktionierte im Rahmen dieser erfolgreich. Gewiß war es jedoch nicht der modernen Zweckrationalität unterworfen, die nun Einzug hielt. Die Einführung einer rationalen Struktur der Verwaltung ist nach Max Weber ein wichtiger Bestandteil des modernen Kapitalismus. Mit rational ist hier formale Effizienz



Map 1: India in 1797

gemeint, orientiert allein an Zweckrationalität. Zweckerationales Handeln bestimmt sich weder aus traditionellen noch aus emotionalen Gründen, sondern allein nach dem Nützlichkeitsprinzip. Die Briten führten dieses Prinzip als Handlungsmaxime ein, weil es ihr eigenes war und sie sich ein anderes Handeln nicht vorstellen konnten, doch nicht als "Geist" des Kapitalismus oder als Wirtschaftsethos, sondern lediglich in die Verwaltung, als Ethos der Abschöpfung. Die Zamindare übernahmen nicht die rationale Verwaltung und Buchführung in ihren Ländereien, ihnen blieb die moderne kapitalistische Lebensführung und Kultur fremd, aber sie übernahmen das Prinzip der Zweckrationalität in der Verwaltung ihrer Güter, die ihnen nur noch als Geldquelle dienten, um in Kalkutta ein angenehmes Leben zu führen.

"By the end of the eighteenth century, the English were trying to transform the complex, localised, irregular, and contested exchange of service, produce, and cash to a more uniform, regular, predictable, contractual, and commercial system. They wanted an impersonal market to allocate what personal authority had previously determined. They wanted to limit what they considered arbitrary, personal, and despotic authority and to transfer much of that authority, including judicial and police powers, from local magnates to state employees."¹²²

ANMERKUNGEN

¹ Indien. Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft, Frankfurt am Main 1967, S. 306 (=Fischer Weltgeschichte, Band 17).

² Ram Gopal, How the British occupied Bengal. A corrected account of the 1756-1765 events, London 1963, S. 23.

³ Thomas B. Macaulay's kleine geschichtliche und biographische Schriften, Leipzig 1850, S. 72.

⁴ Stig Förster, Die mächtigen Diener der East India Company. Ursachen und Hintergründe der britischen Expansionspolitik in Südasien 1793-1819, Stuttgart 1992, S. 28-36.

⁵ Peter Marshall, Bengal. The British bridgehead. Eastern India 1740-1828, The New Cambridge History of India. II/2, 1987, S. 137.

⁶ Ebenda.

⁷ N.K.Sinha, The economic history of Bengal. Volume II: From Plassey to permanent settlement. Calcutta 1968, S. 22, Anmerkung über die Herkunft von Murshid Quli Khan.

⁸ Peter Marshall, East Indian fortunes. The British in Bengal in the eighteenth century, Oxford 1976, S. 6

⁹ Ebenda, S. 70/271.

¹⁰ Ebenda, S. 271.

¹¹ S.C.Mukhopadhyay, The career of Raja Durlabhram Mahindra, Diwan of Bengal 1710-1770, Varanasi 1974, S. 59.

¹² S.C.Mukhopadhyay, British residents at the darbar of Bengal nawabs at Murshidabad 1757-1772, Delhi 1987, S. 57.

¹³ Ebenda, S. 87, 91, 101.

¹⁴ Tapanmohan Chatterjee, The road to Plassey. Calcutta 1960, S. 126.

¹⁵ S.C.Mukhopadhyay, British residents at the darbar of Bengal nawabs at Murshidabad 1757-1772, a.a.O., S. 124/125; Kumkum Chatterjee, Merchants, politics & society in early modern India. Bihar: 1733-1820, Leiden 1996, S. 103.

¹⁶ S.C.Mukhopadhyay, The career of Raja Durlabhram Mahindra. a.a.O., S. 75.

¹⁷ T.Chatterjee, a.a.O., S. 139.

¹⁸ S.C.Mukhopadhyay, The career of Raja Durlabhram Mahindra, a.a.O., S.61.

¹⁹ T.Chatterjee, a.a.O., S.130.

²⁰ S.C.Mukhopadhyay, The career of Raja Durlabhram Mahindra, a.a.O., S.59.

- ²¹ Abdul Majed Khan, *The transition in Bengal, 1756-1775. A study of Saiyid Muhamad Reza Khan*, Cambridge 1969, S. 5, 12.
- ²² Ebenda, S. 10.
- ²³ T.Chatterjee, a.a.O., S 146.
- ²⁴ K.Chatterjee, a.a.O., S. 106.
- ²⁵ R.Gopal, a.a.O., S. 201/202.
- ²⁶ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O. S.70,72; Macaulay, a.a.O., S.53.
- ²⁷ R.Gopal, a.a.O., S. 202.
- ²⁸ Macaulay, a.a.O., S. 49/50.
- ²⁹ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 192.
- ³⁰ P.Marshall, *Bengal. The British bridgehead*, a.a.O., S. 80.
- ³¹ Ebenda, S. 79.
- ³² S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 196.
- ³³ Macaulay, a.a.O., S. 197.
- ³⁴ T.Chatterjee, a.a.O., S. 143.
- ³⁵ Dietmar Rothermund, *Indische Geschichte in Grundzügen*, Darmstadt 1989, S. 69.
- ³⁶ *Die Kolonialreiche seit dem 18.Jahrhundert*, Frankfurt a.Main 1965, S. 125 (=Fischer Weltgeschichte Band 29).
- ³⁷ N.K.Sinha, *The economic history of Bengal*, a.a.O., S. 10.
- ³⁸ Macaulay, a.a.O., S. 65.
- ³⁹ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 89.
- ⁴⁰ Ebenda, S. 86.
- ⁴¹ R.Gopal, a.a.O., S. 262.
- ⁴² Ebenda, S. 297.
- ⁴³ Ebenda, S. 233ff.
- ⁴⁴ N.K.Sinha, *The economic history of Bengal*, a.a.O., S. 24.
- ⁴⁵ Ebenda, S. 25.
- ⁴⁶ Binoy Krishna Roy, *The career and achievements of Maharaja Nanda Kumar, Dewan of Bengal (1705-1775*, Calcutta 1969, S 25ff.
- ⁴⁷ R.Gopal, a.a.O., S. 239.
- ⁴⁸ Ebenda, S. 251.
- ⁴⁹ B.K.Roy, a.a.O. S.29; S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 90.
- ⁵⁰ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O. S. 136; A.M.Khan, a.a.O., S. 30.
- ⁵¹ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 197.
- ⁵² Ebenda, S. 137.
- ⁵³ Ebenda, S. 139.
- ⁵⁴ Ebenda.
- ⁵⁵ A.M.Khan, a.a.O., S. 36.
- ⁵⁶ Ebenda, S. 36, 248 Anm.
- ⁵⁷ Ebenda, S. 36.
- ⁵⁸ N.K.Sinha, a.a.O., S. 10.
- ⁵⁹ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 198.
- ⁶⁰ P.Marshall, *Bengal. The British bridgehead*, a.a.O., S. 87.
- ⁶¹ A.M.Khan, a.a.O., S. 40, 73.
- ⁶² R.Gopal, a.a.O., S. 288.
- ⁶³ Ebenda, S. 300.
- ⁶⁴ A.M.Khan, a.a.O., S.69; B.K.Roy, a.a.O., S. 57.
- ⁶⁵ A.M.Khan, a.a.O., S. 70.
- ⁶⁶ Ebenda, S. 78.
- ⁶⁷ R.Gopal, a.a.O., S. 336f.
- ⁶⁸ A.M.Khan, a.a.O. S. 86; S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 167.
- ⁶⁹ P.Marshall, *Bengal. The British bridgehead*, a.a.O., S.89; R.Gopal, a.a.O., S. 341.
- ⁷⁰ R.Gopal, a.a.O., S. 345/346.
- ⁷¹ S.C.Mukhopadhyay, *The career of Raja Durlabhram Mahindra*, a.a.O., S. 89.
- ⁷² A.M.Khan, a.a.O., S. 105.

- ⁷³ Ebenda, S. 119.
- ⁷⁴ R.Gopal, a.a.O., S. 340/341.
- ⁷⁵ Macaulay, a.a.O., S. 85ff.
- ⁷⁶ A.M.Khan, a.a.O., S. 140.
- ⁷⁷ Ebenda, S. 104.
- ⁷⁸ D.Rothermund, a.a.O., S. 74.
- ⁷⁹ R.Gopal, a.a.O., S. 347.
- ⁸⁰ Ainslie Embree, Charles Grant and the British rule in India, London 1962, S. 34.
- ⁸¹ A.M.Khan, a.a.O., S. 105.
- ⁸² Ebenda, S. 106.
- ⁸³ Imperial Gazetteers of India. Provincial Series, Bengal, Vol. I, 1984, S. 29.
- ⁸⁴ A.M.Khan, a.a.O., S. 106.
- ⁸⁵ Ebenda, S. 111-113, 160/161.
- ⁸⁶ Ebenda, S. 152.
- ⁸⁷ P.Marshall, East Indian fortunes, a.a.O., S. 29/30.
- ⁸⁸ R.Gopal, a.a.O., S. 296.
- ⁸⁹ S.Förster, a.a.O., S. 184.
- ⁹⁰ Sugata Bose, Peasant labour and colonial capital: Rural Bengal since 1770. The New Cambridge History of India, III/2, 1993, S. 49.
- ⁹¹ P.Marshall, East Indian fortunes, a.a.O., S. 30.
- ⁹² Ebenda, S. 31.
- ⁹³ Ranjit Sen, Metamorphosis of the Bengal polity 1770-1793, Calcutta 1987, S. 181.
- ⁹⁴ John R. McLane, Land and local kingship in eighteenth century Bengal, Cambridge 1993, S. 10.
- ⁹⁵ Patricia Crone, Die vorindustrielle Gesellschaft, München 1992.
- ⁹⁶ R.Sen, a.a.O., S. 177.
- ⁹⁷ N.K.Sinha, a.a.O., S. 32.
- ⁹⁸ J.R.McLane, a.a.O., S. 10.
- ⁹⁹ R.Sen, a.a.O., S. 309.
- ¹⁰⁰ N.K. Sinha, a.a.O., S. 33.
- ¹⁰¹ Ebenda.
- ¹⁰² John R. McLane, Land revenue transactions in eighteenth-century Western Bengal, in: Bengal Past and Present, Calcutta, Vol. CIV, Part I/II, Nr.198-199, Jan.-Dec. 1985, S. 19.
- ¹⁰³ A.M.Khan, a.a.O. S. 154, 248, 274; S.C.Mukhopadhyay, The career of Raja Durlabhram Mahindra, a.a.O., S.185; Ranjit Sen, Social banditery in Bengal. A study in primary resistance 1757-1793, Calcutta 1988, S. 89ff.
- ¹⁰⁴ N.K.Sinha, a.a.O., S.82.
- ¹⁰⁵ N.K.Sinha, The famine of 1769-70, in: Bengal Past and Present, Calcutta, Vol.LXXVII, Part II, Nr.144, July-Dec. 1958, S. 128.
- ¹⁰⁶ Zitiert in: Ebenda, S. 131.
- ¹⁰⁷ R.Sen, Metamorphosis of the Bengal polity, a.a.O., S. 285.
- ¹⁰⁸ R.Sen, Social banditery in Bengal, a.a.O., S. 87.
- ¹⁰⁹ R.Sen, Metamorphosis of the Bengal polity, a.a.O., S. 265.
- ¹¹⁰ N.K.Sinha, The economic history of Bengal, a.a.O., S. 45.
- ¹¹¹ B.K.Sinha, The office of the qanungo in Bihar - its abolition and restoration following the permanent settlement, in: Bengal Past and Present, Calcutta, Vol.LXXXVI, Part I, Nr.161. S. 10-16.
- ¹¹² J.R.McLane, Land and local kingship, a.a.O., S. 195.
- ¹¹³ N.K.Sinha, The economic history of Bengal, a.a.O., S. 180.
- ¹¹⁴ Ebenda.
- ¹¹⁵ Ebenda, S. 90.
- ¹¹⁶ Ebenda, S.110.
- ¹¹⁷ R.Sen, Metamorphosis of the Bengal polity, a.a.O., S. 287.
- ¹¹⁸ A.M.Khan, a.a.O., 131.
- ¹¹⁹ N.K.Sinha, The economic history of Bengal, a.a.O., S. 159.
- ¹²⁰ Ebenda, S.218.
- ¹²¹ J.R.McLane, Land and local kingship, a.a.O., S. 13.

¹²² J.R.McLane, Land revenue transactions, a.a.O., S. 20.